Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

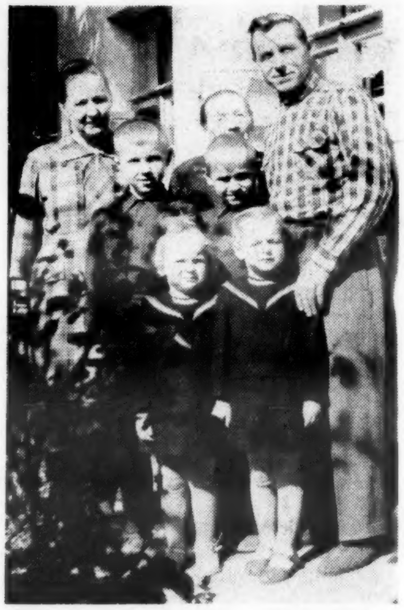
92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 12. Februar 1969 | Nummer 7

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
FEB 14 '69
MENN. HIST.
LIBRARY

Mennoniten besuchen die Sowjetunion

Mit den Brüdern in Duschanbe

(Von F. C. Peters)



Ein glückliches mennonitisches Ehepaar mit vier Kindern und der Großmutter vor seinem eigenen Hause in Duschanbe.

Duschanbe, das tadschikische Wort für Montag, ist die Hauptstadt von Sowjet-Tadschikistan und liegt in dem fruchtbaren Ghissartal. Es nimmt nur eine Stunde mit dem Flugzeug von Taschkent bis Duschanbe zu fliegen. Unser Flugzeug von Frunse nach Taschkent hatte drei Stunden Verspätung, und das bedeutete, daß wir unseren Anschluß in Taschkent verpaßten. Anstatt um 3 Uhr nachmittags, kamen wir um 6.30 Uhr abends an.

Die Stadt Duschanbe ist unter den Sowjets an der Stelle eines kleinen „Kischlak" oder Dorfes entstanden. Heute ist es das kulturelle und industrielle Zentrum der Tadschikischen Republik und rühmt sich, eine Universität, zwei Lehrerausbildungsschulen, zwei medizinische Institute, eine Landwirtschaftsschule und eine Anzahl technischer Schulen zu besitzen. Der Unterricht wird in der tadschikischen Sprache erteilt. Die Republikanische Akademie der Wissenschaften koordiniert die Arbeit von 25 Forschungsinstituten.

In der Umgebung sieht man Weingärten, Baumwoll- und Reisfelder, Tabakpflanzungen und Gärten. Viele der erzeugten Produkte werden direkt auf den offenen Markt der Stadt gebracht.

Der Besucher aus dem Westen fühlt sich gleich zu den schmucken „Tschaikanas" oder Teehäusern hingezogen wo lokale Delikatessen, wie Schaschlik, welches am Spieß gebratener Hammel ist, gekochter Hammel mit Reis, und Plätzchen, die auf Lehmöfen gebacken sind, serviert werden. Diese Teestuben ziehen viele örtliche Landleute an, die in ihre bunten Nationaltrachten gekleidet sind. Das Getränk ist der duftende grüne Tee, der als „Kok-Tschai" bekannt ist und den Ruf hat, das beste durstlöschende Getränk der Welt zu sein. Dieses ist natürlich das Land der Superlative, und man ist etwas bewildert durch die beständigen Beweise der Ueberlegenheit.

Unser Hotel bietet ausgezeichnete Unterkunft, und die Bedienung ist auch die beste. Der Portier ist ein Kosake und trägt einen Bart, der P. M. Friesen seinerzeit eifersüchtig gemacht hätte. Der Mann war äußerst freundlich und erbot sich bald, uns zu seiner Kirche zu bringen.

Als wir in unserem Hotel ankamen, wurden wir von Bruder Traugott Quiring begrüßt, dem Leiter der Mennonitengemeinde. Er hatte seit Mittag auf uns gewartet und war sehr froh, uns zu sehen. Der Besuch war mit den örtlichen Behörden geklärt worden, und er war besorgt, daß wir ankommen sollten. Wir hatten 15 Minuten Zeit um zu der Versammlung zu kommen, und Taxis waren gerade zu der Zeit nicht zu haben. Der Spaziergang erfrischte und führte uns durch die Wohnviertel der Stadt. Als wir ankamen, sahen wir Menschen an den Fenstern stehen, und die Kirche war vollgepfropft. Ehe ich das Gotteshaus betrat, hörte ich eine Frau fragen: „Ist hier ein Herr Peters aus Kanada?" Ich drehte mich um, mich zu identifizieren, und hier war eine Frau, deren Schwester Glied unserer Heimatgemeinde ist.

Alle Augen waren auf uns gerichtet. Jede Bewegung wurde beobachtet. Ich habe nie eine Gemeinde gesehen, die so elektrisiert war. Es war das erste Mal, daß kanadische und USA-Brüder in ihrer Versammlung waren. Immer wieder sah man sie untereinander flüstern, und man fragte sich, was sie wohl beschrieben. War es Peter Dycks Nase oder meine kahle Stirn? Vielleicht waren sie über unser fehlendes Alter enttäuscht? Ich bin sicher, daß unsere Kleidung genau untersucht wurde.

Nach einer Anzahl russischer Hymnen schlug ein Bruder vor, daß man ein deutsches Lied singen möchte, und er sagte den ersten Vers vor. Selten habe ich solche laute Erwiderung erlebt. Es schien mir, daß wenigstens 80 Prozent der Versammlung in das Lied einstimmte, und jeder sang in größter Lautstärke. Als Peter und ich mit allem nur möglichen Gefallen miteinstimmten, strahlte die Versammlung. Wir fühlten es, daß wir jetzt angenommen waren, wir gehörten zu ihnen. Später sagte mir Peter, er habe versucht, so laut wie möglich zu singen, um wenigstens sich selbst zu hören, aber ich habe alle seine Bemühungen zunichte gemacht.

Mit einem Uebersetzer zu predigen ist eine Kunst. Es ist eine Uebung in Konzentration. Sobald der Uebersetzer Schwierigkeiten zu haben scheint, sind andere in Versuchung, ihm zu helfen, doch dadurch verliert der Redner den Gedankengang, und das verwirrt wieder den Uebersetzer. Bruder Krieger war ein ausgezeichneter Dolmetscher, aber gelegentlich war unser Deutsch etwas zu viel für ihn, und dann versuchten die Brüder, ihm zu helfen. Nichts kann einen Uebersetzer so verwirren, als wenn er 10 Mennoniten vor sich hat, die bereit sind, ihm zu helfen.

Nach der Versammlung wurden wir wörtlich umdrängt von denen, die uns begrüßen und uns nach ihren Verwandten fragen wollten. Jedesmal, wenn ich nicht antworten konnte, fühlte ich mich genau so schlecht wie die Lieben, die ich enttäuschen mußte. Eine Anzahl wollte wissen, ob wir nicht zur Nacht oder zu einer Mahlzeit zu ihnen kommen könnten, doch da wir Hotelreservierungen hatten, dachten wir, daß es besser wäre, sie zu nützen. Diese Leute sind immer willens, ihre Gastfreundschaft zu beweisen.

Bruder Quiring rief das Gebietsamt an und fragte, ob es gestattet sei, daß wir bei dem Pastor der Baptisten-Mennonitengemeinde Mittag essen könnten.

(Fortsetzung auf Seite 2—3)

Der Erdenpilger

Wandrer sind wir allerweilen,
hier beisammen, dort allein, —
müssen rasten, müssen eilen,
auch im Schlummer wachsam sein, —
haben Sehnsucht, unermeß'ne,
nach der heimatlichen Stadt,
da der Friede, längst vergeß'ne
Speis und Trank und Wohnung hat.

Glücklich, wer im Sternenbogen
Gottes lichte Engel sieht!
Gottes Wort hat nicht getrogen,
nicht der Engel hohes Lied.
Staune nicht der Finsternisse!
Aus dem Leide wird das Licht.
Und das ewig Ungewisse
wandelt sich in Zuversicht!

Niemand sei dem Segen ferne,
niemand sei vor Bangen stumm.
Heilig wie die Glut der Sterne
brennt das Evangelium.
Laß uns durch die Nächte gehen,
gottgerufen du und ich!
Wo wir an der Krippe stehen,
ist die Erde heimatlich.

S. Stehmann

Vom Erdenkloß zum Ich und dann . . .?

„Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele" (1. Mose 2, 7).

Was kein Psychologe, kein Philosoph, auch kein Theologe ergründen kann, das geschah, der tote Erdenkloß wurde lebendig, weil in ihm der Hauch Gottes eine Seele, ein sich selbstbewußtes Ich wurde. Wie groß ist doch Gott in seinem Geben, er entäußerte sich seines souveränen Willens, überließ dem von ihm erschaffenen Menschen die Möglichkeit, die Welt von sich aus zu erkennen und seinen eigenen Willen zu haben. Wie groß ist dadurch das menschliche Ich geworden und wie tief ist es gefallen, weil es Gott für seine Güte nicht dankte, sondern im Eigenwillen ihm den Gehorsam versagte. Zwar blieb der Mensch noch immer eine Größe, aber in seinem Hochmut eine sehr elende Größe, die sich selber nicht begreifen kann. Nur durch Gottes große Barmherzigkeit kann er dennoch nach Hause kommen, wenn er demütig bekennt: „Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte, und wenn dein Blut nicht für mich Sünder red'te, wo sollt' ich ärmster unter den Elenden mich sonst hinwenden? Ich bin in Wahrheit eines der schlechtsten Wesen, das du dir, lieber Heiland, hast erlesen. Und was du tust, das sind Barmherzigkeiten auf allen Seiten." (J.B.W.)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
Nachrichten .... S. 3
Mission und Dienst .... S. 5
Wirklich der Messias?
Von H. Poettcker .... S. 6
Predigt von G. D. Hübert .... S. 8
Der dunkle Punkt .... S. 10
Nachrufe .... S. 11
Aus aller Welt .... S. 13
Am grosten Feuer vorbei ..... S. 14

GOTTESGABEN

„Er hat nun einige gegeben als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen tüchtig werden, den Dienst auszurichten, wodurch Christi Leib erbaut wird“

(Eph. 4, 11—12, Albrecht).

In dem Leitartikel in der vorigen Ausgabe befaßten wir uns mit dem Begriff der Gemeinschaft, wie er in der Urgemeinde bestand und wie er sich im Täufertum neu entwickelte und bis auf unsere Zeit erhalten hat. Wir sahen, daß die gemäßigten Täufer, die Menno Simonis zu Gemeinden organisierte, den Gedanken des alles gleichmachenden Kommunismus ablehnten. Das Ideal der Gemeinschaft ging tiefer als nur die Gütergemeinschaft. Es war die Gemeinschaft im Heiligen Geist, die sie untereinander pflegten und die sie befähigte, trotz schwerster Verfolgungen standhaft am Glauben festzuhalten.

Die Gemeinschaft war vor allem in einem gemeinsamen Herrn verankert und auf ein gemeinsames Ziel gerichtet. Dieses Ziel war, tüchtig zu werden, den Dienst auszurichten, durch den Christi Leib oder die Gemeinde Jesu Christi hier auf Erden erbaut werde. Hier hatte der Herr der Gemeinde durch seinen Geist leitend eingegriffen, um geeignete Werkzeuge zu der Verrichtung dieses Dienstes herauszustellen. Sie sind es nicht aus eigener Kraft oder Fähigkeit geworden, sondern es ist ihnen von Gott gegeben.

Wir sehen also auch hier, daß es Gottes Wille war, daß wohl alle Glieder am Leibe Jesu Christi sein sollten, daß aber jeder besondere Gaben erhalte, mit denen er der Gemeinschaft am besten dienen konnte. Es ist eine Gleichheit der Art, aber nicht der gestellten Aufgabe. Für jede Aufgabe gab der Herr auch die dazu benötigte besondere Gabe.

Die Gleichheit aller Glieder ist ein wichtiger Grundsatz der Gemeinschaft, wie sie im Neuen Testament gelehrt wird. Hier gibt es keinen Platz für eine priesterliche Hierarchie, die sich von der breiten Schichte der Laien absondert und sie von oben herab beherrscht. Nicht zum Herrschen hat der Herr seine Gaben gegeben, sondern zum Dienen. Sie, denen er besondere Gaben gab, sollen den Dienst ausrichten, wodurch Christi Leib erbaut wird.

Bisher hat sich in unserer Bruderschaft keine ausgeprägte Priesterkaste herausgebildet. Bis vor kurzem hatten wir noch meistens Prediger, die theologisch nicht vorgebildet waren. Viele hatten sich durch Selbststudium ein erstaunliches Wissen angeeignet und waren der ihnen gestellten Aufgabe durchaus gewachsen. Mit der Zeit wurde es aber immer schwerer, jemand zu finden, der gewillt war, die Aufgabe der Leitung einer Gemeinde ehrenamtlich zu übernehmen oder sie nebenberuflich durchzuführen. Außerdem hob sich der allgemeine Bildungsstand unserer Gemeindeglieder zusehends und es war notwendig, Prediger mit einer gründlichen theologischen Vorbereitung zu finden, die sich dem Amt der Leitung und Seelsorge hauptamtlich widmen konnten. So sind wir inmitten einer Umwandlung von einem Laienpredigersystem zu einem Pastoralsystem begriffen.

Die Frage, die wir uns ernstlich stellen müssen, ist die, ob wir den Gottesgaben, die laut Gottes Wort zu dem Dienst des Bauens der Gemeinde gegeben werden, Raum geben, sich in unseren Gemeinden auszuwirken. Nur zu leicht können wir in den Gedanken verfallen, daß mit der Anstellung eines vollzeitigen Pastors alle unsere Probleme gelöst sind. Ich glaube, daß sie im Gegenteil jetzt erst recht anfangen. In Jesu Gemeinde gibt es keine Kluft zwischen Leitenden und Geleiteten. Auch weiterhin ist es erforderlich, daß die Gottesgaben erkannt und ausgenützt werden. Neben dem Pastor sollte jede Gemeinde auch weiterhin mehrere Laienprediger haben, das heißt Prdiger, die zur Wortverkündigung herangezogen werden, ob sie eine theologische Vorbildung haben oder nicht. Gott gibt auch heute noch Brüdern die natürliche Gabe oder Begabung, daß sie die aus dem Wort Gottes geschöpfte Erkenntnis den Brüdern und Schwestern mitteilen können, wodurch sie zum Segen sind und mithelfen, das Reich Gottes zu bauen.

Unser Bibelcollege hat vom 7.—16. Februar eine besondere Veranstaltung, die darauf ausgerichtet ist, Laien und Pastoren zusammenzubringen, um befruchtenden Gedankenaustausch anzuregen. Theologen, Pastoren, Journalisten, Geschäftsleute, Aerzte, Juristen, Lehrer, Vertreter aller Berufe, nehmen an dieser Veranstaltung teil. Der Zweck der ganzen Veranstaltung ist es, die Gemeinschaft zu fördern und alle neu auf das gemeinsame Ziel des Baues des Reiches Gottes auszurichten. Möge der Herr dieses Bestreben segnen!

Erich L. Ratzlaff

Mennoniten besuchen die Sowjetunion

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Der Beamte war äußerst entgegenkommend, und es wurden Pläne gemacht, daß wir unsere Brüder im Hause des Pastors treffen würden. Er hatte eine Anzahl Mennoniten und russischer Baptisten, etwa die gleiche Zahl, eingeladen. Bruder Klaupiks saß mit den russischen Brüdern an einem Ende des Tisches, während Peter und ich mit den deutschsprechenden Brüdern am anderen Ende saßen. Ich glaube, daß unser Ende das lebhaftere war. Es war eine Gemeinschaft, die man nie wieder vergessen kann.

Eine Mennonitenfamilie in Duschanbe, der es gut genug geht, daß ihr die Bevölkerungsexplosion keine Sorge macht.

Die mennonitischen Frauen hatten eine für diese Gelegenheit passende Hühnersuppe mit Nudeln gekocht. Drei Teller Hühnersuppe mit Nudeln sollte wohl jedem Prediger gereicht haben, ganz gleich, welcher sprachlichen Abstammung er sei. Nach der Hühnersuppe kam jedoch Fisch und Hammelfleisch mit Kartoffeln. Der Tisch war wörtlich mit Weintrauben und Aepfeln beladen. Einige Torten wurden mit dem Tee serviert. Nachdem das Mahl über war, sollten wir das Lied „Wie groß bist Du!“ singen, aber ich bin sicher, daß es schon besser und unter weniger schwierigen gastronomischen Verhältnissen gesungen worden ist.

Unsere Verbindung nach Baku und Rostow war fahrplanmäßig für Mittwoch morgens vorgesehen, aber Intourist benachrichtigte uns, daß nur Dienstag und Donnerstag Flüge vorgesehen seien und daß wir die Wahl hätten. Dieses meinte, daß wir nur einen Montagabendgottesdienst in Duschanbe haben könnten, oder länger zu bleiben und unseren geplanten Besuch in Rostow aufzugeben. Wir entschieden uns für das Letztere, damit wir noch am Mittwochabendgottesdienst teilnehmen könnten.

Am Mittwoch war die Kirche fast so überfüllt wie am Montagabend. Der Chor sang etwa sieben Lieder, die von drei Dirigenten abwechselnd dirigiert wurden. Eigentlich haben diese Leute weniger Gemeindegesang als wir. Vielleicht hat der Mangel an Gesangbüchern dazu beigetragen. Bruder Klaupiks betonte den Frieden Gottes, der dem Einzelnen zuteil wird, wie auch der Familie und der Gemeinde. Das Letzte war ein Grund tiefer Besorgnis unter den Brüdern, denn sogar unter solchen schwierigen Verhältnissen werden Stimmen der Spaltung laut. Eine Anzahl der Abgewichenen kam nach der Versammlung zu Bruder Klaupiks, und ich glaube, daß er ihnen gesunde biblische Unterweisung gab. Es ist jedoch klar, daß die Brüder hier ihre eigenen Probleme selber lösen müssen; wir können nur für sie beten.

Der Abschied war wirklich rührend. Ich dachte, daß ich nie fortkommen würde. Die Bitten, Verwandte zu grüßen, kamen von allen Seiten, so daß ich fast verwirrt war. Wie könnte ich überhaupt an alle diese Grüße denken? Meine einzige Verteidigung war, daß ich sie ersuchte, ihren Verwandten zu schreiben, daß sie mich gesehen hätten, dann würden diese mich in Kanada daran erinnern, daß ich mit ihnen gesprochen habe.

Ohne Zweifel war dieses ein äußerst nützlicher Besuch. Wir erhielten mehr, als wir gehofft hatten. Die warme Gemeinschaft in Duschanbe wird nie in Vergessenheit geraten, und ich hoffe, daß wir etwas davon in unsere Gemeinden in Amerika verpflanzen können.

Zentral-MBG
(Saskatoon, Saskatchewan)

Mittwoch, den 8. Januar, hatten wir die große Freude, von sechs Personen zu hören, wie der Herr Jesus sie gesucht und gefunden habe, und sie wünschten auch, getauft zu werden.

Schwester D. Isaak machte den Anfang. Ihr Zeugnis war sehr klar, so daß die Gemeinde die Freudigkeit hatte, sie mit der Taufe zu bedienen. Dann folgten fünf männliche Personen. Auch ihre Zeugnisse waren sehr klar, so daß die Gemeinde mit Freuden ja sagte, sie mit der Taufe zu bedienen. Die sechste männliche Person nahm der himmlische Vater gerade vor diesem in die Leidensschule. Es war der junge Br. Donald Dick, der sich operieren lassen mußte. Deshalb beschloß die Gemeinde, anstatt den 12. Januar das Tauffest am 19. Januar abzuhalten.

Wir hatten um 7 Uhr Tauffest, dann die Aufnahme und Abendmahl.

Die Taufpredigt hielt Br. L. Redekopp, gestützt auf Röm. 12, 1—4. Dieses sei ein großer Gewinn für die Täuflinge und auch für die Gemeinde. In herzlicher Weise schilderte er, was die Taufe bedeutet und welch einen Segen sie bringt. Es freute uns auch, daß sechs männliche Personen willig waren, den Schritt des Gehorsams zu tun. Die Gemeinde braucht solche jungen Brüder. Durch Zeugnisse wurden noch Geschwister B. Fast, Dalmeny, aufgenommen. Wir waren dem himmlischen Vater sehr dankbar, daß er uns am Sonntag so mit Segen bedachte.

Möchten wir vor ihm würdig erfunden werden.

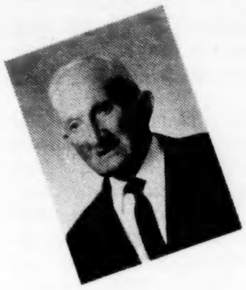
J. Boldt. Korr.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Fünf Generationen



Oben links:

Ururgroßvater
Hermann Dehn

Oben Mitte:

Urgroßvater
Paul Dehn

Oben rechts:

Großvater
Herbert Dehn

Unten Mitte:

Mutter Traute
Scherbinsky
geb. Dehn mit
Söhnchen David,
geb. 12. 3. 1968.

Nachrichten

— Die Elmwood-MBG hatte am 2. Februar abends die Freude, ein großes Tauffest zu feiern. Prediger Wilhelm Schmidt, der Pastor der Gemeinde, hielt vormittags die Taufpredigt. Getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden: Lori Kliewer, Ruth DeFehr, Irene Kliewer, Ruth Bergmann, Edith Wall, Sherry Enns, Robert Heidebrecht, Edith Janzen, John Günther, Herb Hajer, Ruth Heidebrecht, Helga Bartel, Marvin Dück, Lois Mann, Karen Kröker und Hedy Friesen.

— Die Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, Man., hatte am 2. Februar abends ein Tauffest. Getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden: Frau D. Janzen, Hedy Löwen, Diane Rempel, Viola Klassen, Georgia Penner, Karen Enns, Janet Regehr und Brian Reimer. Außerdem wurde Frau E. Pauls, früher St. Catharines, Ontario, als Glied in die Gemeinde aufgenommen. Pred. Rudy Willms hielt die Taufansprache.

— Am 9. Februar, morgens und abends, diente uns Br. G. W. Peters, Dallas, Texas, USA, mit Ansprachen. Am 2. Februar sprach Br. Vernon Ratzlaff, Winnipeg, Man., zu uns über den Mann, der vom Herrn ein Pfund erhielt und dasselbe nicht brauchte (Matth. 25, 24—30). Am 14. Februar wird bei uns das Gemischte Quartett der „Gospel Light Hour"-Mission aus Winnipeg sein. Am 23. Februar wird hier der Chor des „Eden Christian College" dienen, und vom 14.—16. März gedenken wir eine Bibelkonferenz zu haben. Dr. J. C. Wenger vom Goshen College wird der Gastredner sein. (K. Käthler, Kitchener, Ontario.)

— Am 3. Februar hielt Dr. H. Günther, Winnipeg, eine Rede im „Mennonite Brethren Collegiate Institute", Winnipeg. Die Eltern der Schüler nahmen an der Versammlung teil. An dem Tage führten Lehrer und Eltern der Schüler auch persönliche Gespräche über das Ergehen ihrer lernenden Kinder.

— In der Jugendwoche, am 2. Februar hielt Pred. Peter Rempel, Pastor der Edmonton-MBG, Edmonton, Alberta, eine Rede zum Thema „An Answer to the Ferment of Youth" (Psalm 119, 9—11). Am 4. Februar hatte der Verein „Dorcas Ladies Aid" eine Missionsversammlung im Bethause ihrer Lendrum-MBG. Schwester Ann Kornelsen, Quito, Ekuador, die ihr Heim in Coaldale, Alberta, hat, gab einen Bericht von der deutschen Radioarbeit in Quito.

— Vom 31. Januar bis zum 2. Februar war in der Fraserview-MBG, Vancouver, eine Konferenz (Family Life Conference). Pred. Marvin Hein, Pastor der MBG zu Hillsboro, Kansas, war der Gastredner. Er hielt Ansprachen über die folgenden vier Themen: **"A Happy Home — is it even possible?", "A Happy Home — how do you find it?", "A Happy Home — how to keep it?", "A Happy Home — how to break it up?"**

— Bruder Abe Wiebe, Casablanca, Marokko, brachte am 26. Januar im Bethause der Clearbrook-MBG, B.C., eine Ansprache.

— Am 27. Januar diente das Janz-Team im Auditorium des „Mennonite Educational Institute" in Clearbrook, B.C., mit Wort und Lied.

— Br. Victor Martens, Musiklehrer am MBG-Bibelcollege in Winnipeg, wird, beginnend im nächsten Schuljahr (1. September 1969), an der „Waterloo Lutheran University", Waterloo, Ontario, als Leiter des Universitätschores und als „Assistant Professor of Music" tätig sein. Dr. Frank C. Peters ist Präsident dieser Universität.

— Vom 9. bis zum 13. Februar ist Pred. Wilmer Kornelson, Exekutivsekretär der Kanadischen MBG-Konferenz, in der MBG zu Gem, Alberta, tätig. Es wird da eine „Church Evaluation Clinic" unter seiner Leitung durchgeführt. In vielen andern MB-Gemeinden Kanadas ist solch eine Arbeit schon vorher getan worden.

— Am 23. Februar werden Vertreter der „Gospel Light Hour"-Mission, Winnipeg, in der MBG zu Coaldale, Alberta, dienen. Im Bulletin dieser Gemeinde lesen wir wie folgt: „Wollen dem Herrn danken, daß durch die deutsche Radioabteilung H.C.J.B. Quito, Ekuador, sich im Jahr 1968 sechzig Personen bekehrt haben."

— In dem Bethause der Lakeview-MBG, Lethbridge, Alberta, soll am 23. Februar eine Jugendkonferenz stattfinden. Pred. Rudy Boschmann ist der vorgesehene Gastredner.

— Vom 27.—29. Januar war in der Chilliwack-MBG, Chilliwack, B.C., eine Missionskonferenz. Die Redner waren Dr. Vernon Wiebe, Sekretär der MBG-Missionsbehörde, Hillsboro, Kansas, die Schwestern Margaret Dyck und Katie Peters und Br. John Franz aus dem Kongo und Br. Herman Buller aus Kolumbien.

— Dr. David Hubbard, Präsident des „Fuller Theological Seminary" sprach vom 5.—7. Februar zu den Studenten der Manitoba-Universität. Sein Thema war: „The Realm of Sexuality in Human Relationships."

— Die MBG zu Brandon, Manitoba gedenkt ein neues Versammlungshaus zu bauen, drei „blocks" südlich vom gegenwärtigen Bethause. Das neue Haus soll, wenn es fertig ist, 400 Sitzplätze im Auditorium haben. Die Gemeinde hat 83 Glieder und etwa 170 registrierte Sonntagsschüler.

—Das MCC (Manitoba) wird seine Jahresversammlung am 15. Februar in der Kirche der Portage-Avenue-MBG abhalten.

— Am 19. Januar wurden in West Abbotsford, B.C., die Ehepaare Ben Wall und Dietrich Neufeld in den Diakonendienst eingeführt.

— Im nächsten Sommer soll auf dem Bienenberg, Schweiz, mit dem Bau der neuen Bibelschule begonnen werden. Die für diesen Zweck veranstaltete Geldsammlung während der Amerikareise des Bibelschulchores hatte $18,000 ergeben.

— Das MBG-Jugendprojekt der Kanadischen Konferenz ist wie folgt: Camp für Jugend in Japan $3,000, Stipendien für vier Collegestudenten $800, Radioarbeit in Quebec $1,000, „Gospel Light Hour" in den Küstenprovinzen $600, Stipendien für drei Bibelstudenten von Quebec $600. Manche Jugendgruppen arbeiten jetzt am Erfüllen dieses Projektes.

MBCI-Nachrichten

Nun, die Prüfungen sind vorüber, und wir gehen wieder frisch an die Arbeit.

Sonntag, den 26. Januar, fuhr unser „Concert Choir" nach Riverville, Arnaud und Domain, um mit Wort und Lied zu dienen. Wir danken den Kirchen für ihre freundliche Aufnahme und das gute Essen. Hoffentlich haben wir ihnen ein Segen sein können.

Derselbe Chor und das „Varsity Basketball Team" planen, am 14. Februar nach Hepburn, Saskatchewan, zu fahren. Wir wünschen ihnen eine glückliche Reise und einen guten Besuch.

Am Freitag, dem 24. Januar, hatten wir die Kenora „Boys Basketball Teams" als Gäste. Unsere Junior Boys, Freshmen und Varsity Teams spielten alle, aber nur die Varsity Boys, mit Coach Bruce Enns, hatten das Glück, zu gewinnen.

Lydia Reimer, Gr. 12, MBCI.

Winkler, Manitoba

Die Weihnachten sind wieder zu Ende gekommen mit all den vielen Programmen und vielen Weihnachtspredigten, die wir hören durften, wo die Brüder es immer wieder betonten, daß wir jetzt auf das zweite Kommen warten. Nun ist die Frage: Sind wir als Kinder Gottes weiter gekommen oder haben wir bloß noch einmal wieder Weihnachten gefeiert?

Viele haben dieses Jahr schon nicht mehr Weihnachten gefeiert, denn sie sind weggerafft worden; viele durch den Autoverkehr, auch durch den natürlichen Tod. Auch hier von Winkler sind gestorben: Jakob Krahn und Schwester Susanna Dyck, Frau von David Dyck. Bruder Aron Enns, den viele kennen und der im verflossenen Jahr fast mehr im Hospital als zu Hause gewesen ist, der zuletzt noch über zwei Monate im Hospital war, ist jetzt schon längere Zeit zu Hause, kommt zur Versammlung und beteiligt sich an der Sonntagsschule. Es ist ein Wunder Gottes, denn die Gemeinde betete beständig für ihn, und mit einmal richtete der Herr ihn auf! Er war so weit heruntergekommen, daß er nicht mehr gehen konnte, auch nicht mehr allein essen konnte. Ihre Anna hat eine Operation am Herzen gehabt. Sie haben ihr eine Platinklappe hineingesetzt, und sie fühlt sich jetzt ganz gut. Sie ist jetzt zu Hause.

Zum Schluß wünschen wir allen Lesern und dem Editor samt dem ganzen Personal der „Mennonitischen Rundschau" ein gesegnetes Neues Jahr.

F. E. und Anna Friesen

Zentral-MBG

(Winnipeg, Manitoba)

In der Winnipeg-ZMB-Gemeinde diente am 19. Januar Br. A. Fröse aus Boissevain mit der Wortverkündigung. Am Vormittag war das Thema: „Zu den Füßen Jesu" (Markus 14, 1—12). Die Abendbotschaft war: „Jesus kann" (Daniel 3, 14—18). Einen lieben Besuch hatten wir auch am 26. Januar. Es war der Männerchor aus Riverville, der uns ein reichhaltiges Liederprogramm unter der Leitung von Br. Koslowsky brachte. Die Ansprache brachte Br. J. Bergen, Riverville, nach Jes. 40, 25—31. Er betonte den Gedanken, man kann wohl müde werden, aber man soll nicht müde bleiben.

Wir danken Br. A. Fröse sowie dem Männerchor für ihre Dienste; möge der Herr es ihnen vergelten.

Korr.

Kolonie Volendam, Paraguay

Gegenwärtig sind wir in unserer Kolonie sehr dankbar, und wir freuen uns, daß der Weizenanbau so gut gelungen ist und wir für das Jahr 1968 eine gute Statistik an Kilogramm aufweisen können. Bei schlechterem Land gab es 0,700 Kilogramm, bei mittlerem Land 1,500 Kilogramm u. darüber, doch das bessere Land gab schon 2,000 Kilogramm, auf manchen Stellen noch darüber. Unsere Kolonie hatte auf 800 Hektar Weizen gesät, davon gedenkt die Verwaltung rund 1000 Tonnen, das sind 1 000 000 Kilogramm, zu ernten. Voraussichtlich wird das Kilogramm 9,50 Gs. kosten. Der Weizenbau regt dazu an, den Ertrag auf den Vierteln zu steigern, und die Vollversammlung der Kolonie beschloß, bis auf 25 Hektar pro Viertel zu gehen. Davon sind 10 Hektar Waldland (Ackerland) und 15 Hektar Campland (Viehweide), das ist das Doppelte, als es vor Jahren war.

Isaak Klassen sen. wurde von einem Auto gerammt und brach sich dabei ein Bein und einen Arm. Vom Bein wurde der Gipsverband schon wieder entfernt, jedoch wurde der Arm wieder neu eingegipst.

Unsere Alten, die zur ewigen Ruhe heimgegangen sind: Kornelius Janzen sen., Jacob Warkentin, Gerhard Hildebrandt und Peter Friesen.

Peter Martens, Korr.

Abbotsford, B.C.

Ueber die Weihnachtsferien waren folgende zu Hause:

Lill Klassen, die im Pacific College, Fresno, Calif., studiert, bei ihren Eltern Jacob Klassen; Ruth Rempel, New York City, besuchte ihre Eltern D. J. Rempel; Prediger Werner Heidebrecht mit Frau und drei Kindern besuchten ihre Eltern D. D. Heidebrecht und Peter F. Ewert, sie wohnen in Fresno, er ist Gehilfe des Pastors der Butler-MBG und studiert im MB-Seminar; Jack Falk und Gattin besuchten ihre Eltern J. H. Falk und A. Tilitzky, sie studieren im Pacific College; von diesem College besuchte seine Eltern P. A. Dück auch Ed Dück. Vom Bethany-Bibelinstitut, Hepburn, Sask., waren auf Besuch Ruth und Walter Neufeld, Kinder der Frau H. H. Neufeld, sowie Dorothy Driediger, Tochter von Geschwister Bill Driediger und Jim Willems, Sohn von Clarence Willems.

Henry Daniel Teichröb, 79, ist hier im MSA-Hospital gestorben; geboren in Rußland 1889. Es hinterbleiben seine Gattin Tina, Sohn Daniel in Michigan, 3 Töchter — Frau George (Lena) Teichröb, Vancouver; Frau Leonard (Selma) Elstone, Ootsa Lake, B.C., und Frau Peter (Sarah) Heinrichs, Vancouver —, 11 Enkelkinder, 3 Schwestern und ein Bruder. Auf dem Begräbnis diente Prediger Peter Harms.

Zu Hause starb Cornelius Isaak Regier, 72, geboren in Rußland 1897. Er hinterläßt seine Gattin Aganetha und zwei Töchter: Frau John (Annie) Schellenberg, Abbotsford, und Frau Henry (Tina) Neufeld, Yarrow. Die Begräbnisfeier war in der Mennonitenkirche zu Clearbrook, wo Prediger J. Zacharias diente.

Frau Anna Neufeld, 78, ist im MSA-Hospital gestorben. Sie wurde 1890 in Rußland geboren und war vor 20 Jahren nach Kanada gekommen und hat acht Jahre in Clearbrook gewohnt. Die Begräbnisfeier war in der Mennonitenkirche zu Clearbrook, wo Prediger John J. Sawatzky und Prediger John L. Zacharias dienten. Es hinterbleiben ihr Gatte, Jacob Neufeld, eine adoptierte Tochter, Frau Susie Bock, North Surrey, 3 Stieftöchter — Frau F. (Helen) Penner, Tofield, Alberta; Frau A. (Mary) Buhler, Clearbrook, und Frau A. (Anna) Thießen, Kelowna, B.C. —, 6 Stiefsöhne — John Thießen, Tofield; Abe Thießen, Grand Prairie, Alberta; Peter Thießen, Beaver Lodge, Alberta; Jake Neufeld, Tofield; Dick Neufeld, Clearbrook, und Henry Neufeld, Grand Prairie —, mehrere Brüder und Schwestern in Rußland.

Frau Adelle Wall, 66, ist im MSA-Hospital gestorben, geboren in Polen. Sie hinterläßt ihren Ehegatten John, ihre Mutter, Frau W. Puddell, Moose Jaw, Sask.; 2 Söhne, John und Ben in Aldergrove, B.C., 2 Töchter, Frau Doug (Elsie) Tayler, Mt. Lehman, und Frau Glen (Olga) Olson, Everson, Washington. Die Begräbnisfeier war in der West-Abbotsford-MG-Kirche, wo Prediger Peter Harms diente.

Abram Rempels, Bradner Road, begingen ihr 25jähriges Ehejubiläum mit einem „open house", wo ihnen von über 50 Verwandten und Freunden gratuliert wurde, einschließlich ihrer fünf Kinder und einem Enkelkind.

Haben hier schon vom 26. Dezember v.J. Winterwetter, hat öfters geschneit, so daß die Schneepflüge öfters durchfahren mußten. Am 28. Dezember hatten wir 4 Grad Fahrenheit unter Null. So kalt ist es schon viele Jahre nicht gewesen, sonst ist es unter und über 20 Grad.

J.B.M., Korr.

Fresno, Calif.

Wie schnell das Jahr wieder zu Ende ist. Mit erregenden Gedanken betreten wir 1969. Was wird es uns bringen? Da ist keine andere Antwort zu finden, als zu sagen: Nur unser Vater im Himmel weiß. Weil er nie Fehler macht, wollen wir mit Gebet und Vertrauen an ihn mutig der Zukunft entgegengehen, obzwar wir Menschenkinder oft denkend und fragend stehenbleiben, um zu sehen, was die gegenwärtige Zeit mit sich bringt.

Die Wintermonate sind hier regnerisch, kühl und nebelig. Wenn die Sonne hin und wieder scheint, sehen wir die hohen Berge schon mit einer Schneedecke bedeckt. Das ist der Vorrat, um die Täler mit all den verschiedenen Gärten und Pflanzen im Sommer zu bewässern.

Der Sommer bringt ja auch vieles mit sich, erstens viel Arbeit auf dem Lande, doch hin und wieder ist etwas freie Zeit zu haben, für Ferien und Erholung. Wir haben auch jeden Sommer daran teilgenommen. Diesen Sommer machten wir, in Gesellschaft unserer Kinder Gerhard Wall, eine Reise mit zwei Autos, Zelt und Trailer zum Norden, Clamet Falls und Rogue River, Oregon. Die Hauptsache war wohl fischen, und freilich auch die schöne Landschaft zu sehen. Mit dem Fischen war es so, wie mein Vater sagte: „Fischtag ist alle Tage, aber nicht Fangtag." Schnell waren elf Tage vergangen. Es war eine schöne Abwechslung, das Leben im Freien.

Dann ist das Heim wieder sehr willkommen, mit allen Bequemlichkeiten im Hause.

Im frühen Sommer hatte ich schon angefangen zu planen, wenn es des Herrn Wille sein wird, eine Reise nach Kansas zu machen, um meine Geschwister, Prediger A. E. Janzen, zu besuchen. Am 3. Oktober 1968 wurde es zur Wirklichkeit. Meine liebe Familie gab mir das Geleit bis zur Station, wo ich auf der Eisenbahn „San Francisco Chief" die Reise antrat, um nach Kansas zu fahren. Da ich 20 Jahre nicht mit dem Zuge gefahren war, wo immer wir fuhren war ja das Auto da, so hatte ich jetzt Gelegenheit, mit all den neuen Einrichtungen bekannt zu werden, die auch die Züge in den letzten 20 Jahren gemacht haben. Beim Aufsteigen sagte man mir, auf dem ersten Flur wird dein Gepäck sein, der nächste Flur ist, wo die Passagiere sitzen, dann der dritte Flur ist der Dom, wo die Leute sich amüsieren können, um in die Landschaft der Umgebung zu sehen. Die Reise ging sehr gut; war froh, daß ich im Zuge war anstatt auf dem Highway, weil wir von Arizona bis Kansas Regen hatten. Kam in Newton, Kansas, den 5. Oktober an, wo mein Bruder A. E. Janzen mich abholte. Wir waren froh, uns noch wieder zu sehen. Es ist 20 Meilen von Newton bis Hillsboro. Auch da waren wir froh, uns wieder zu sehen, bei der lieben Schwägerin, in ihrem schönen Heim, an Park Side Homes.

Der nächste Tag war Sonntag, ein sehr schöner Tag, die Sonne schien warm, die Luft war so rein und frisch. Die Umgebung um Hillsboro war schön, die Blumen, Bäume, das Gras und sonstiges Gewächs war sehr schön anzusehen. Es sah mir, als wäre ich im zweiten Kalifornien.

Durfte auch mit den Geschwistern zur MB-Kirche fahren, wo ich auch sehr liebe Bekannte treffen konnte. Die nächste Woche durfte ich noch viele liebe Freunde besuchen.

Wurde auch bekannt mit einer Nachbarin der Geschwister. Sie machte einen besonderen Eindruck auf mich. Sie kam morgens und sagte ein freundliches „Guten Morgen" und fand aus, ob wir alle wohl waren. Mir wurde dann gesagt, sie habe vor einigen Jahren ihr Augenlicht verloren. Sie war froh, als ob sie keine Sorgen hätte. Eines Morgens brachte sie mir Nelken (Carnations), an einem Stamm waren drei Blumen mit etwas Grün und in einer kleinen schönen Vase; sie hatte die gepflanzt und selber gepflückt. Die Blumen waren hellrot, es bewegte mich sehr zur Dankbarkeit. Es war eine große Lehre für mich, Blumen zu geben, wenn wir auch denken, es bezahlt sich nicht. Es waren die schönsten Blumen, die ich von Freunden erhalten hatte.

Eines Tages machten wir noch eine Reise nach Buhler, Kansas, wo unsere Cousine und ihr Mann ihr Heim haben. Ihr Mann ist Jakob Unruh. Sie waren nach den Jahren noch ganz munter, auch da war das Wiedersehen sehr wertvoll. Wir alle fühlten, daß das Besuchen in diesem Leben wohl nicht mehr stattfinden würde. Die elf Tage waren bald zu Ende, mein Besuch kam zum Abschluß. Hatte eine gemütliche Reise heim und fand meinen lieben Mann, die Kinder und Enkelkinder sowie Urenkelkinder alle gesund und froh an. Wir alle fühlten uns recht dankbar, daß der Herr mit uns war.

Die nächste Zeit ging schnell vorbei, weil Weihnachten ja nicht mehr weit ab war. Und wie immer, scheint die Zeit vor Weihnachten so schnell zu vergehen. Wir Menschen wollen dann noch viel beschicken.

Den 24. Dezember, 11 Uhr abends, kam ein Telegramm aus Hillsboro, Kansas, es war eine sehr traurige Nachricht. Bruder A. E. Janzen sagte: „Unser Sohn Phillip starb heute morgen." Ich hatte ihn und seine liebe Frau im Oktober bei den Eltern gesund gesehen. Er war nur 35 Jahre alt, so jung! Er starb an Hepatitis-Komplikationen. Es hinterließ uns ein sehr trauriges Gefühl für Weihnachten. Der Trost ist für uns alle, daß er daheim ist, was er auch glaubte, in einer Heimat, die kein Ende hat. Auch wir werden über kurz oder lang den Ruf hören, daß unsere Zeit zu Ende ist, daß wir sehen können, was wir hier geglaubt haben. Möchte dieses für unsere lieben Verwandten auch in Kanada eine Nachricht sein.

Frau Eva Wall

Vancouver MB-Gemeinde

(43rd und Prince Edward)

Beim Beginn des neuen Jahres ist es wohl manchem mit uns so ergangen, wie es in dem Liede heißt:

„Sinnend stehn wir an des Jahres Grenze,
blicken vor uns in das neue hin —
ob Erwünschtes uns entgegenglänze,
ob es kommen wird nach unserm Sinn?"

Am Neujahrsmorgen sangen unsere Sänger so schön „Mit dem Herrn fang' alles an". Die deutsche Botschaft brachte Br. D. B. Wiens über Maleachi 3, 13 bis 18. Das Thema war: Das Gedenkbuch, von Gott geschrieben. „Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken."

Auch in diesem Jahre konnten wir die Gemeindearbeit mit einer Gebetswoche beginnen. Weil Geschwister krank waren und wir recht viel Schnee hatten, war der Besuch der Gebetsstunden in der Gebetswoche nicht besonders gut.

Am 12. Januar sprach Br. John Dyck über 1. Thess. 4, 13—18: „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel." Die deutsche Botschaft brachte Bruder Jakob Neumann über Hebräer 6, 1—6. Er gründete seine Ansprache auf Vers 1: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren."

Die englische Botschaft am 19. Januar brachte Br. Peter Esau über Psalm 119, 57—64: „Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen." Die zweite Botschaft brachte Stadtmissionar H. Classen. Er sprach nach Hebräer 1, 1—3, und 2, 1—4, über das Wort göttlicher Predigt. Das Wort göttlicher Predigt spricht von der großen Erlösung, von der großen Unterlassung und von der großen Verantwortung.

Am 26. Januar brachte Br. Jakob Käthler uns die Botschaft in englischer Sprache über 1. Mose 12, 1—4. Sein Thema war: Abraham, der Freund Gottes. Die deutsche Botschaft brachte Br. Heinrich Klassen, Prediger der Willingdon-MBG. Er sprach über die Heilung des Aussätzigen nach Markus 1, 40 bis 45. Sein Thema war: Willt du — so kannst du. Der Aussätzige sagte zu Jesus: Willst du, so kannst du mich wohl reinigen. Weil beide es haben wollten, wurde er rein.

Abends hatten wir Bruder John Neufeld als Gastredner. Er ist Leiter der Bethel-MBG von Richmond. Nachdem er über die Arbeit in ihrer Gemeinde berichtet hatte, sprach er über die Heiligung der Kinder Gottes nach 1. Petri 1, 13—15. Ein Heiligungsleben ist ein Leben der Reinheit, des Sieges und des Dienens.

Donnerstag, den 23. Januar, hatten die Janz-Brüder eine Versammlung im Garden-Auditorium auf dem Ausstellungsgelände. Das Quartett diente mit Liedern. Bruder Leo Janz berichtete von der segensreichen Arbeit in Südamerika. Nach einer Ansprache forderte er auf zur Entscheidung für Christus, und etliche Seelen fanden Frieden mit Gott.

Wir haben hier in B.C. einen recht kalten Januar gehabt. Seit dem Silvesterabend liegt der Schnee nun schon, und das kalte Wetter hält noch immer an. Die Bauarbeit steht, und recht viele von unseren Geschwistern sind arbeitslos.

P. Rahn, Korr.

Nord-Kildonan

Unmöblierte Wohnungen zu vermieten

in einem Wohnblock von 22 Wohnungen. Sofort zu beziehen. Wohnung mit einem Schlafzimmer $123 und höher; mit zwei Schlafzimmern $136.50 und höher.

Telefon: 253-1688 oder 339-0214

MBG-Mission und Dienst

Die MBG gibt Hilfe den Kriegsopfern in Nigeria

Phil Hofer, ein Lehrer, der in Nigeria unter dem TAP-Programm des MCC tätig ist, verbrachte seinen fünfwöchentlichen Urlaub während der Weihnachtsferien in Hilfswerkarbeit. Er schloß sich einem Team, bestehend aus einem Arzt, drei Krankenschwestern, zwei Hilfswerkarbeitern und einem Mechaniker, an. Beauftragt von einer zusammenwirkenden Gruppe, die einige Missionsagenturen repräsentiert, wurde dieses Team dem Bori-Krankenhaus zugeteilt, das 40 Meilen südöstlich von Port Harcourt und nur 30 Meilen von dem Schauplatz der Kämpfe entfernt ist.

„Etwa 30 bis 40 Prozent unserer Fälle sind die Folge des Kriegszustandes", sagte Hofer. „Die Menschen kommen von entfernten Gebieten herein mit schweren Fällen von Unterernährung, Hunger und deren Begleiterscheinungen. Und doch werden immer mehr der Leute in normales Dorfleben übergeführt, indem sie sich mit dem Anpflanzen von lebensmittelerzeugenden Kulturen befassen."

Obgleich die Tonnage der nachts nach Biafra eingeführten Lebensmittel sich in den verflossenen Monaten erhöht haben mag, kommt doch vieles zu spät. Viele der Opfer sind schon über die Schwelle des Verhungerns hinweg. Die Bevölkerung von Biafra ringt um Lebensmittel wie ihre Armee um taktische Erfolge im militärischen Ringen kämpft, und die humanitären Agenturen der Welt, MCC einschließlich, ringen nach einem Plan zur Belieferung mit Lebensmitteln und Medikamenten, der für beide Seiten annehmbar wäre.

Phil Hofer ist der Sohn der Geschwister Egon Hofer und ist ein Glied der Zion-MBG in Dinuba, Kalifornien.

*

Acht Arbeiter des Christlichen Dienstes wurden im Januar eingestellt.

Das Dienstprogramm der MBG hat die folgenden Arbeiter zu einem zweijährigen Diensttermin angestellt:

John Albrecht, Glied der Reedley-MBG, Kalifornien, ist nach Phönix, Arizona, als Hausmeister an das „Good Samaritan Hospital" bestellt worden. Er ist der Sohn der Geschwister Theodore Albrecht aus Reedley.

Geschwister Bill Enns haben eine Stellung in Phoenix, Arizona, angenommen. Br. Enns soll im Labarotorium des Krankenhauses als Labortechniker arbeiten, während Frau Enns als Sekretärin arbeiten wird. Sie sind Glieder der MBG in Reedley, Kalifornien.

Geschwister James Flaming, Glieder der MBG zu Enid, Oklahoma, haben eine Dienstanstellung in Phoenix, Arizona, angenommen. Br. Flaming operiert die Druckereipresse des Krankenhauses, während Frau Flaming als Sekretärin dient.

Elliot Hofer, Glied der MBG zu Doland, South Dakota, ist ein Buchhalter in dem Büro des „Civil Service" der Stadt Detroit, Michigan. Er ist der Sohn der Geschwister Waldo C. Hofer, Hitchcock, South Dakota.

Geschwister Larry W. Schmidt sind in Omaha, Nebraska, angestellt worden. Br. Schmidt arbeitet im Omaha University Hospital. Frau Schmidt hilft bei der Einrichtung eines Programms für Kinderpflege. Br. Schmidt ist Glied der Fairview-MBG, Oklahoma, während Frau Schmidt, Glied der Bethany-MBG zu Fresno, Kalifornien, ist.

*

Zehn neue Gemeinden ist das Ziel in Kolumbien

Eine Mitgliedschaft von 2000 und zehn neue Kirchen in fünf Jahren ist das Ziel der MBG-Konferenz in Kolumbien. Gegenwärtig zählt sie 500 Glieder in 20 Gemeinden.

Das Jahrzehnt der Vergrößerung in Nordamerika wird durch dieses Glaubenswerk in den Schatten gestellt.

„Laßt uns aufstehen und bauen", war also ein zutreffendes Thema für die halbjährliche Sitzung der Konferenz der MBG-Konferenz von Kolumbien, die vom 15.—17. Januar stattfand. In drei Botschaften wurden die Delegierten aufgefordert, die Bedürfnisse der Stunde zu erwägen und durch Gebetsvorbereitung zu reagieren; mit Hingabe und göttlicher Leitung zu arbeiten; mit Gottes Kraft zu rechnen, die Feinde zu überwinden, die das Erreichen des gesteckten Zieles verhindern wollen.

Der Heilige Geist wirkte durch die Botschaften; Sünden wurden bekannt und Herzen verschmolzen; neue Einigkeit und Enthusiasmus zur Ausführung der Aufgabe war vorhanden.

Etwa 60 Leute aus den 20 Kirchen des Choco- und Valle-Gebietes nahmen teil. Für die Delegierten aus den sieben Kirchen in den Andentälern des Choco war es eine schwere zweitägige Reise. Die Gemeinden gedachten der Konferenz am 15. Januar im Gebet.

Tauffest der MB-Gemeinde in Bouqerao, Curitiba

Auf dem Bilde (v.l.n.r.), erste Reihe: Edith Neufeld, Irene Funk, Maria Friesen, Frau Olga Walman geb. Töws, Margareta Klassen und Gemeindeleiter Gerhard Schartner; zweite Reihe: Helmut Friesen, Peter Friesen, Rudi Hamm, Helmut Klassen und Heinz Werner Klassen.

Als Petrus und Johannes sich wegen der Heilung des Lahmen durch Petrus dem hohen Rat stellen mußten, sprach Petrus: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben" (Apg. 4, 20). Ich schrieb den 3. November Bericht von einem Tauffest von 27 Personen. So will ich auch wieder von einem dieser Feste berichten, es ist das dritte Mal im Jahre 1968.

Gleich nach dem letzten Tauffest meldeten sich mehr zu diesem Gehorsamsschritt, so daß es schon zehn Personen waren. Weil das Jahr dem Ende zuging, bestimmte die Gemeinde ein Tauffest für den letzten Sonntag im Jahr, den 28. Dezember. Ein Tauffest ist ein Siegesfest für die Gemeinde. So hatten wir am Sonnabend nachmittag, dem 27. Dezember, die Ansprachen derer, die sich gemeldet hatten. Es war für uns als Gemeinde ein großer Segen, die Zeugnisse anzuhören, in denen sie zum Ausdruck brachten: „Ich war blind — nun bin ich sehend!"

Sonntag, den 28. Dezember, 2 Uhr, versammelten wir uns beim Taufbecken, wo sich auch viele Gäste und Freunde der Gemeinde eingefunden hatten. Das Wetter war sehr günstig, der Himmel bewölkt, nicht sehr heiß. Der Chor sang: „Rettet die Irrenden, sucht die Verlorenen."

Abram A. Dück sagte das Lied vor: „Ich kam zum Heiland blind und bloß —", im Chor heißt es: „Er nahm die Schuld mir ab." Auch wir, die wir dieses empfanden, sangen alle kräftig mit.

Br. Walter Rempel, der Leiter unserer Missionsgemeinde unter den Brasilianern, brachte die Taufansprache. Er betonte sehr den Gehorsamsschritt: Ohne Buße keine Bekehrung, ohne Bekehrung keine Taufe.

Abram A. Dück vollzog die Taufhandlung an den zehn Personen. Der Chor sang dabei so wunderschön, daß es einen Widerhall in der Luft gab. Es erinnerte mich sehr an das Jahr 1912, als auch ich damals in Margenau, Omsker Kreis, getauft wurde. Wir waren damals vier Geschwister aus unserem Elternhause Jakob Dück. Vielleicht sind im Norden noch welche, die dabei waren und sich des entsinnen können.

Jakob Hübert war damals der Aelteste dieser Gemeinde.

Nach der Taufhandlung versammelten wir uns alle in der Kirche. Der Chor sang: „Ein herrlicher Retter ist Jesus mein Herr."

Abram A. Dück brachte die Aufnahmebotschaft. Dazu hatte er Epheser 2, 19—20, gewählt. Der Wunsch der Gemeinde ist, daß auch die Neugetauften sich als solche bewähren möchten. Prediger P. Hamm sprach das Weihegebet über den knieenden teuren Seelen. Fünf davon waren seine Enkelkinder. Dann wurden diese von Br. Gerhard Schartner und Br. Peter Hamm in die Gemeinde aufgenommen. Br. Hugo Unger (zur Zeit in Sao Paulo Lehrer, kommt aus der Elmwood-MBG, Winnipeg) brachte eine Botschaft von den zehn Jungfrauen nach Matth. 25, 1—13. Wie wichtig ist die Wachsamkeit, um bereit zu sein! Wie traurig für die fünf Törichten; als sie zu den Krämern gingen, Oel zu kaufen, kam der Bräutigam. Die bereit waren (die Klugen), gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. —

Br. Gerhard Schartner las dann die Anweisung zum würdigen Genuß des hl. Abendmahls aus 1. Kor. 11, 23 bis 30, vor und teilte dann das Mahl aus. Nach einer Gebetsgemeinschaft, worin sich recht viele für den segensreichen Tag dankbar aussprachen, ging es uns so wie dem Kämmerer: Er zog seiner Straße fröhlich.

Der 31. Dezember ist der letzte Tag im Jahr. Am Silvesterabend mußten wir etwas anhalten und an alle Wohltaten und Segnungen des verflossenen Jahres 1968 zurückdenken, wozu wir uns in der Kirche versammelt hatten. Der Chor sang das Lied: „Nur nach den Früchten man meiner gedenkt." Hugo Unger las Lukas 16, 1—13, das Gleichnis vom ungerechten Haushalter: „Tue Rechnung von deinem Haushalten." Er hatte es nicht recht verwaltet. Wiederum galt die Aufrichtigkeit auch im Geringsten. Wie manch einer wird im verflossenen Jahr auf diesem Gebiet gefehlt haben. Der Chor sang darauf: „Alles reift auf Erden aus zum Erntetag." Br. David Koop hielt uns den 106. Psalm vor: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich." Für die 366 Tage, die er uns geführt, lohnt es sich zu danken; durften sonntäglich Gottesdienste azhalten oder ihnen beiwohnen. Auch im Irdischen hat der Herr uns mit allem versorgt, während auf vielen Stellen Hungersnot ist.

Unsere brasilianische Missionsgemeinde, die Jakob Dück vor zehn Jahren organisierte und acht Jahre derselben treu vorgestanden hat und Leiter war, gedeiht auch ganz gut. Vor zwei Jahren wurde die Leitung Br. Walter Rempel übergeben. Jakob Dück und Frau fuhren nach Deutschland. Er studierte dort ein Jahr in der Bibelschule in Wiedenest. Jetzt ist er auf ein Jahr in Fresno, Kalifornien. Diese Gemeinde hatte am 1. Januar ein Tauffest von 14 Personen im selbigen Taufbecken, in dem unsere Täuflinge getauft wurden. Man muß sich wundern über diese Leute, schlicht, demütig, wie sie mit ganzem Herzen dabei sind. Sie sind uns darin ein Vorbild. Haben auch mehrere Tauffeste im verflossenen Jahre zu verzeichnen. Br. Walter Rempel ist auch mit Leib und Seele dabei.

Am 5. Januar hatten wir als Gemeinde Abrechnung vom alten Jahr 1968. Die Kassen gaben Berichte. Man mußte staunen, daß alle Zahlungen und Rechnungen beglichen waren, so daß wir als Gemeinde froh über die Berichte waren. Gestorben sind 1968 Onkel Abram Löwen, 93 Jahre; er kam aus Steinfeld, Ukraine. Dann Frau Anna John Klassen, 78, an Herzschlag. Peter

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Wirklich der Messias?

Vorträge von H. Poettcker auf der Bibelkonferenz in Elmwood

In unserer ersten Darbietung betrachteten wir kurz einige Fragen, die in Verbindung mit der Menschwerdung Jesu gestellt worden sind. Wir schauten in dem Zusammenhang auch kurz die Versuchung des Meisters an. Diese möchten wir jetzt etwas näher beschauen, denn sie leiten uns besonders das heutige Thema ein. War dieses wirklich der Messias?

1. Der Messias in Israel

Die Alternativen, die Jesus bevorstanden, waren eigentlich sehr eng mit der allgemeinen Idee über den Messias in Israel verbunden. Jesus lebte im Schatten des Alten Bundes; diese Luft atmete er; die jüdischen Schriften kannte er inwendig und auswendig. Sagt uns die Geschichte von dem zwölfjährigen Knaben im Tempel so manches über seine Erkenntnis, so betont sie besonders, wie vertraut er mit der Schrift war und wie er nicht nur den Inhalt kannte, sondern wie er auch gelernt hatte, die richtigen Fragen zu stellen und diese mit dem ewigen Ratschluß Gottes in Verbindung zu bringen. Die späteren Beschreibungen unterstreichen weiter, wie er ein Student der Schrift bis zu Ende blieb und wie er seine Mitgenossen, seine Gesellschaft und seine Zeit von dieser Sicht aus abwertete.

Als der Täufer auf die Bühne trat, kam auch die Stunde für Jesus. Nun mußte er die Alternativen, die ihm bevorstanden, richtig abschätzen. Wenn ein Messias, welchen Charakter würde er tragen? Der Herrscher, der seinen Untertanen im Handumdrehen Brot verschaffen würde, konnte schon auf Annahme warten — damit rechnen. Hungrige Leute kann man sehr schnell zu etwas bereden und für etwas begeistern — oder der Herrscher, der die Welt sein eigen machen würde, stünde über alle anderen Herrscher hoch erhaben; der hätte die Zinne erreicht. Solchem würden die Leute ihre Loyalität versichern. Schließlich würde der Herrscher, der auf die Gefühle der Menge anspielen und sie für sich und seine Wundertaten gewinnen würde, haben es weit gebracht. Auch er würde hohe Ehre und Ruhm verdient haben.

Von diesen Alternativen war aber keine, die im Einklang war mit der Mission, die Jesus für sich auserkoren sah. Hier war eine Situation, die nicht leicht für ihn war. Innerhalb des Judentums herrschte die populäre Ansicht, daß ein Messias kommen würde: ein Erlöser des Volkes, ein Bekämpfer Roms, ein siegreicher Herr über alle Welt. Wollte Jesus einen anderen Weg einschlagen, müßte er ein klares und echtes Selbstbewußtsein haben, gegen populäre Meinung und gegen die Ungleichheit, die vorhanden war, zu stehen. Wenn wir menschlich denken, müssen wir achtgeben auf den Ausspruch eines Auslegers: „Jesus kam die Versuchung, sich selbst nicht zu trauen, und daran zu zweifeln, daß er besonders berufen sei. Noch mehr, daß er eher den Wünschen des Volkes lauschen würde, als seinem Vater Gehör zu schenken." Jahrelang hatte Jesus schon dieser Stimme gehorcht. Sie kam ihm immer wieder, indem er über Gottes Handeln mit dem Volke nachsann; indem er die Botschaft von Priester und Prophet, König und weisem Manne las. Viele der Psalmen mit ihrer messianischen, endzeitlichen Betonung erhielten einen prophetischen Charakter. Inwiefern wir Jesu Selbstbewußtsein gerade in dieser Beziehung nachweisen können, ist nicht gleich herauszustellen, aber so viel ist doch klar: Jesus sah sich in der Rolle des leidenden Gottesknechtes, des großen und geheimnisvollen Knechtes, dessen Bild in Jes. 53 gipfelt. Als er z. B. diesen Propheten in seiner Heimatstadt Nazareth las, deutete er an, daß die verlesene Stelle sich in ihm und in seinem Handeln verwirklicht habe.

Dieses war somit eine ganz neue Entwicklung. Sie zu verstehen, müssen wir uns nun der Mission Jesu selbst zuwenden, um zu erfahren, wie sein Feldzug sich gestalten würde.

Zu allererst wollte Jesus es klar verstanden haben, er sei eins mit seinen Mitgenossen, einer aus ihrer Mitte, völlig mit ihnen identifiziert. Markus hat dieses richtig erkannt, indem er so oft und so genau die menschliche Seite dieses Mannes hervorhebt und beschreibt. Er wird als ein Mensch geschildert. Jemand schreibt:

> Er (Jesus) ist in Markus nicht die Figur, wie im 4. Evangelium geschildert — richtig gelassen, allwissend. Er zeigt seinen Zorn gegen die Pharisäer (3, 5); er staunt über den Unglauben seiner Angehörigen (6, 6); er seufzt darüber, daß die Pharisäer ein Zeichen erwarten (8, 12); er schaut mit väterlicher Liebe auf den jungen Mann, der ewiges Leben sucht, auch dann, als er ihm die unmögliche Aufgabe übergeben, alles zu verkaufen und es den Armen zu geben (10, 21).

So bemerkenswert ist diese Aufführung, daß es so scheint, die anderen Evangelisten haben mit Absicht die Darbietung etwas geändert, damit ihre Leser nicht die falschen Schlußfolgerungen ziehen.

Es ist aber noch etwas, das hervorleuchtet. Jesus wollte nicht nur, daß sein enges Verhältnis zu seinem Volke klar sei; er wollte trotzdem seine volle Identität etwas geheim halten. Viel wäre nun darüber zu sagen, wie Jesus sich zeigen wollte. Was war z. B. das messianische Geheimnis, worüber so viele geschrieben und nachgesonnen haben? Leider sind viele der Abhandlungen diesbezüglich nicht sehr aufklärend. Doch wird eines klar. Jesus zieht vor, über sich selbst und über seine Mission in einer neuen Weise zu sprechen, und dieses führt dazu, erstens, daß er seine Identität anfänglich geheim hält, und zweitens, daß ihm dadurch die Gelegenheit geboten wird, seine Aufgabe nach dem Willen des Vaters zu gestalten.

Somit treffen wir den Ausdruck an, den Jesus am meisten für sich selbst gebraucht hat: M e n s c h e n s o h n.

Jesus, der Menschensohn

Im Markus-Evangelium haben wir einen Ausspruch des Meisters schon zitiert, der uns in die tiefen Wege Gottes hineinschauen läßt. Jesus sagt: „Des Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene und daß er sein Leben gebe zur Versöhnung für viele." Hat der Name hier etwas mit der Aufgabe Jesu zu tun?

Im Alten Testament kommt der Name Menschensohn häufig vor und oft mit der Bedeutung, ein Mensch oder einer vom Menschengeschlecht. So wird er im Jesaja-Buch, im Buche Hesekiel und in den Psalmen gebraucht. Aus diesem schlußfolgern manche Ausleger, daß dieses hauptsächlich die Bedeutung war, die Jesus in den Namen hineinlegte. Der Name sollte seine menschliche Natur betonen. Andere Ausleger geben eine weitere Bedeutung, indem sie feststellen wollen, daß Jesus sich hiermit als Repräsentant des vollkommenen Menschen bezeichnete. Er war der fehlerlose, der ausgebildete Mann. Nicht betrachtete er sich als einen mit beschränkten Gaben oder einem beschränkten Gebiet; er war nicht nur der Sohn der Juden, sondern der Menschensohn, für alle da — ihr Vertreter, ihr Fürsprecher.

Eine dritte Bedeutung sieht man im Zusammenhang mit dem 8. Psalm und dem Propheten Hesekiel. Von der einen Seite aus stellt der Name die menschliche Schwäche und Gebrechlichkeit dar, während er von der anderen Seite aus diese Unzulänglichkeit des Menschen im Zusammenhang des Menschen Aehnlichkeit zu Gott darstellt. Der Psalmist zeigt uns mit diesem Ausdruck gleichzeitig die gegenwärtige Demütigung und die unbegrenzte Möglichkeit des Menschen. — Auch diese Bedeutung gibt eine neue Sicht des Namens, läßt aber auch hier noch etwas zu wünschen übrig.

Noch eine vierte Ansicht kommt dort zur Sprache, wo man den Herrn Jesus mit dem übernatürlichen, endzeitlichen, Messias oder Gesalbten vergleicht. Man behauptet, Jesus wollte sich von den verwirrten Ansichten dieses Wundermannes gänzlich absondern, und deshalb verglich er sich mit einem Menschensohn.

Wollen wir die passendste Auslegung finden, so müssen wir von vorne herein Jesu Antritt seiner vom Vater auferlegten Aufgabe betrachten. Jesu Absicht war es, die Menschen nicht nur auf seine Rede aufmerksam zu machen, sondern ihnen auch zu erkennen geben, wer und was er sei. Hier würde der passende Name viel helfen, Aufmerksamkeit zu wecken und Aufklärung zu geben.

Jesus zog vor, nicht einen neuen Namen zu wählen, sondern einen Namen, der schon bekannt war, den er aber mit neuer Bedeutung füllen könnte. Den Hintergrund des Namens finden wir im Buche Daniel, Kap. 7, 13f. Hier deutet der Prophet die Erhöhung des Volkes Israel an, zusammen mit der Entstehung eines Reiches oder einer Weltmacht, die liebevoll und menschlich mit dem Volk umgehen würde, im Vergleich zu den wütenden und wilden Völkern der vorigen Zeit. Jesu Gebrauch des Namens zeigt uns, wie er unter verschiedenen Umständen und in verschiedenen Zusammenhängen besondere Bedeutung in den Namen hineinlegte. Oft sehen wir, wie er den Namen dort brauchte, wo er besondere Aussprüche machte. „Des Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist." Er brauchte ihn in Verbindung mit seiner Auferstehung. Als er mit den drei Jüngern vom Verklärungsberge kam, verbot er ihnen diese Erfahrung kundzutun, bis des Menschensohn von den Toten auferstanden wäre. Weiter brauchte Jesus den Namen, wenn er von der kommenden Herrlichkeit sprach, in die er eingehen würde. „Ich bins; und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken" (Mark. 14, 62). So brauchte er den Namen auch, wenn er von seinem Wiederkommen sprach. „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet." Und ebenfalls, wenn er vom kommenden Gericht sprach: „Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die Unrecht tun . . ." (Matth. 13, 41).

Am meisten aber merken wir, wie Jesus diesen Namen im Zusammenhang mit seinem Leiden und Sterben brauchte. Hier war nun etwas, was kein Jude erwartet hätte. Voller Staunen werden die Zuhörer sich gefragt haben: Haben wir ihn richtig verstanden?

Wenn es wahr ist, daß Jesus diesen Gebrauch übte, um die Zuhörer etwas aufzurütteln, können wir es wohl eher verstehen, daß ein Petrus, nachdem er von dem Leiden gehört hatte, den Herrn Jesus von diesen Leiden ablenken wollte; diesen Weg sollte der Herr nicht gehen. Gerade weil es so unerwartet war, daß eines Menschen Sohn, wie es Jesus war, leiden würde, konnten die Jünger es nicht verstehen, obzwar er es ihnen zu wiederholten Malen gesagt hatte.

Für Jesus aber war kein anderer Weg. Am Horizont wurde das Kreuz sichtbar, und dieses Kreuz würde seinen Tod verursachen. Leiden würden sein Los sein, und diese Leiden nahm Jesus auf sich; hiermit zeigte er die Absicht des Vaters, und diese Absicht führte er durch bis zum Ende.

Wenn der Hintergrund des Daniel-Buches einen Herrscher darstellt, so wird Jesus der Herrscher, aber nicht indem er Gewalt an sich reißt, sondern indem, daß er leidet und stirbt. Derjenige, der im Ratschluß Gottes wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, ist derselbe, der sie erlöst hat, indem er für sie litt und starb. Somit ist er der Schöpfer einer neuen Kreatur geworden; er schafft eine neue Welt.

Es ist das Wunder aller Zeiten, daß dieser Menschensohn es vermocht hat, den Menschen den himmlischen Vater zu zeigen, so wie es kein anderer vermocht hat. Hier reichen die Krippe und das Kreuz sich bildlich gesprochen die Hand, denn das Wunder der Krippe (wo Jesus Mensch geboren wurde) und das Wunder des Kreuzes (wo Jesus litt und starb) sind beide Taten Gottes, die den allumfassenden Erlösungsplan Gottes in packender und überwältigender Weise darstellen.

Wir werden später noch wieder auf den Messias-Namen zurückkommen. Hier wollen wir nun beachten, wie Jesus den Feldzug führte.

(Fortsetzung folgt)

Applikationen erbeten
für die Stellung als "Director of Nursing"

Das Menno Hospital, ein "Extended Care Hospital" von 75 Betten, ersucht Applikationen für die Stellung als "Director of Nursing". Gutes Gehalt und volle Vergünstigungen. Applikanten müssen zur Registrierung in B.C. befähigt sein; ein Kursus in Pflegerinnenverwaltung würde bevorzugt. Applikationen werden bis zum 1. März 1969 entgegengenommen. Adressieren Sie Ihre Applikation an:

Administrator, **Menno Hospital,**
32945 Marshall Rd., Abbotsford, B.C.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Du und Gott

Es steht in deiner Macht, Gott loszulassen,
doch hindern kannst du nicht, daß er dich hält.
Es steht in deinem Willen, Gott zu hassen,
und dennoch liebt er dich, du Kind der Welt.
Du kannst dich gegen Christus frei entscheiden;
auf Golgatha entschied er sich für dich!
Du kannst sein Wort und seine Kirche meiden,
doch immer suchen Wort und Kirche dich!
Du kannst dir selber deine Wege suchen,
doch hindern kannst du nicht, daß Gott dich führt.
Du kannst Gott leugnen, seiner Allmacht fluchen,
doch hindern kannst du nicht, daß Gott regiert.

E. Mörlin

Peter Siebenbrunns große Tat

„Lebt er? — lebt Hermann Röcke?" — Das waren Peters erste Worte.

„Gewiß, und er fühlt sich anscheinend wohler als du, mein Peter! Du hast nämlich mehr als eine Stunde ohne Besinnung gelegen!" sagte besorgt und weich der Meister.

„Hm, ein bissel anstrengend war die Arbeit im eiskalten Wasser. — Man sollte den Weserstrom heizen um diese Jahreszeit!" meinte Peter mit seinem alten Humor und einem kleinen, lieben Lächeln.

„Hast recht, Junge! Nun trinke schnell diesen heißen Tee, er wird dir auf die Strümpfe helfen!" gebot der Bader.

„Ja, gern! Aber noch eins: Was sagte Hermann Röcke, als er erfuhr, daß ich ihn aus dem Wasser zog?"

„Er packt sein Bündel und will den Ort verlassen, er schämt sich, daß er so schlecht zu dir war all die Jahre daher, und wohl auch, daß er nun den Himmelfahrtstaler nicht bekommen kann, denn er hat ja den Strom nun nicht bezwungen, sondern dieser ihn."

„Schade um den Röcke, war ein so tüchtiger Schmied! Darf ich nun nächstes Jahr um den Himmelfahrtstaler schwimmen, Meister?"

„Nein, Peter!" sagte der Alte und lächelte dazu.

„Nicht?! — Ich darf nicht schwimmen!" rief ganz bestürzt Peter.

„Nein! Du weißt doch, jeder darf es nur einmal tun, und du bist ja heuer geschwommen und hast dir den Taler redlich verdient. — Da ist er!" rief der Dorfschulze aus, entnahm einem Kästchen den schönen blanken Silbertaler, der oben gelocht war und einen silbernen Anhängering hatte, denn er wurde von dem Inhaber nach alter Sitte an der Uhrkette getragen.

Er überreichte Peter feierlich den Preis und sprach dazu: „Hiermit erhält der Neugesell des ehrsamen Schreinerhandwerkes, Peter Siebenbrunn, für Durchschwimmen des Weserstromes den Himmelfahrtstaler als wohlverdienten Preis. — Und nun frage ich dich, Peter Siebenbrunn: Welchen Wunsch hegest du an das Dorf Todenmann? Ist der Wunsch ehrbar und billig, soll er dir gewährt werden, so es in unseren Kräften steht, ihn zu erfüllen."

Da besann sich der wackere Bursche nicht lange und rief: „So bitte ich, gebt dem Hermann Röcke ebenfalls den Himmelfahrtstaler, denn er hätte bestimmt das jenseitige Ufer erreicht, wenn nicht der heimtückische Strudel ihn erfaßt hätte."

„Und für dich erbittest du nichts?"

„Ich brauche nichts! Und wenn ich sehe, daß ein anderer glücklich wird durch meine Fürsprache, so ist das Lohn genug für mich. — Wenn nun gar Hermann Röcke erkennt, daß ich nicht so übel bin, wie er immer gedacht hat, so ist das für mich eine doppelte Freude."

Da glänzten die Augen der Männer, und der alte Pfarrer strich dem Jüngling über das krause Haar, ergriff seine beiden Hände und drückte sie fast ehrerbietig, dann sagte er schlicht: „Er soll ihn haben, den Himmelfahrtstaler, der Röcke. Aber du, Peter, sollst auch nicht leer ausgehen! Nun sprecht Ihr, Meister Kroth."

Der alte Handwerksmeister begann mit Rührung in der Stimme: „Ich habe dich schon lange lieb gewonnen, Peter, und deine heutige Tat und deine Gesinnung hat meine Liebe zu dir noch bestärkt. Deshalb frage ich dich, Peter, willst du dulden, daß ich dich zu meinem Sohn und Erben ernenne und anerkenne, so sage es frank und frei."

Da neigte Peter Siebenbrunn sein Haupt und sprach unter Tränen: „Ich will Euch ein guter und getreuer Sohn sein, Herr Meister." Und er hielt sein Wort. Hermann Röcke aber blieb im Orte und wurde der beste Freund seines Lebensretters. (Von Karl Böttcher)

Die Freunde

Es war noch während des Krieges.—
"Maikäfer flieg, Dei' Vater ist im Krieg,
Dei' Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer flieg . . . "

so sang Erich auf dem Heimweg von der Schule und trommelte dazu den Takt auf seinem Schultornister, den er sich über die Brust gespannt hatte. Aber — klatsch — hatte er bei der letzten Zeile, noch ehe er sie zu Ende singen konnte, eine heftige Ohrfeige sitzen, dazu noch von seinem allerbesten Freunde Max, der schnell hinter ihm hergekommen war. Was dem bloß einfiel? . . . Blitzschnell warf Erich den Tornister auf die Erde, packte seinen Freund, und schon war die schönste Balgerei im Gange. Dazu sammelten sich noch andere Schulkameraden nun mit einemmal in erbittertem Kampfe auf der Erde wälzten. "Drauf, Maxe," schrie der eine, "gib's ihm nur tüchtig," brüllte ein anderer dazwischen. Ahnungslos kam nun um die nächste Ecke ein Polizist, der packte lächelnd die beiden Streithähne am Krips und drohte: "Soll ich euch Raufbolde nun mit ins Kittchen nehmen, oder wollt ihr wohl sofort Ruhe geben?" Blitzschnell rafften nun die beiden, als der Polizist sie wieder losließ, ihre Tornister von der Erde auf und verschwanden schnurstracks in der nächsten Seitenstraße. "Aber, Junge, wie siehst du nur aus?" rief Maxens Mutter, als sie ihm die Wohnungstür öffnete, "mit wem hast du denn gerauft? Du hast ja eine dickgeschwollene Stirne." "Ja, Mutter," rief Maxens Schwester Emma, die eben auch zur Türe hereinkam und Zeuge seines Kampfes gewesen war, "denk nur, mit Erich, seinem besten Freund, hat er sich auf der Erde gewälzt, und beinahe hätte der Schupo beide mit ins Kittchen genommen." "Ja," schrie nun Max voller Zorn, "was braucht auch der Erich solch ein albernes Lied zu singen wie: Maikäfer flieg, wo wir uns doch alle Tage bangen um den lieben Vater im Felde." "Ach, weißt du, Max, das hat Erich ganz gedankenlos getan, er hat ja seinen Vater noch zu Hause und kann das noch nicht so verstehen, was es heißt, wenn der Vater im Felde ist, wie einem da der Sinn für alberne Lieder vergeht," beschwichtigte die Mutter.

Von dem Tage an sah man aber die beiden Freunde nicht mehr zusammen gehen, jeder tat, als ob der andere Luft für ihn wäre. Aus der so dicken Freundschaft war eine böse Feindschaft geworden. Freilich, manchmal dachten beide daran, wie schön das doch früher gewesen war, als sie immer zusammen ihre Schulaufgaben machten und zusammen zum Schwimmen gingen. Doch keiner wollte nachgeben und dem andern das erste gute Wort sagen. So ging der Sommer hin. Im Herbst, als die herrlichen Aepfel in Erichs Garten reif wurden, da warf freilich Max manchen sehnsüchtigen Blick nach diesen herrlichen Früchten. Es wäre doch zu schön, wenn ich jetzt wieder gut wäre mit Erich, dachte er. Aber zuerst anfangen, nein niemals!! Eines Tages kam Max sehr traurig zur Schule und die andern Jungens erzählten, daß sein Vater in Frankreich schwer erkrankt sei und dort in einem Lazarett liege. Auch da hätte Erich gerne dem früheren Freund ein paar tröstende Worte gesagt, aber nein, lieber nicht. "Geh," meinte Erichs Schwester Martha, "nimm ein Körbchen und fülle es mit schönen Goldparmänen aus unserem Garten und bring es deinem früheren Freund als kleinen Trost jetzt in seinem Kummer um seinen Vater." "Nein", sagte Erich trotzig, "der hat zuerst angefangen, ich habe ihm nichts getan." Und so ging der Krieg weiter. Im stillen hätten beide Jungens so gerne Frieden miteinander geschlossen, aber keiner wollte der erste sein, der anfing. —

Max hatte einen ganz besonders schönen Rodelschlitten. Wie war das immer fein gewesen, wenn die beiden Freunde damit die schöne Rodelbahn am Waldrande miteinander heruntersausten. Ob Max wohl dies Jahr allein fährt, oder ob er sich einen neuen Freund dazu einlädt? dachte Erich, als der erste Schnee fiel.

In der Schule hatte der Lehrer so ernst über das Vaterunser gesprochen, daß dies das allerschönste Gebet sei, das uns der Heiland selbst gelehrt hätte und daß es doch keiner ohne besondere Andacht beten solle, namentlich sollten alle bei der fünften Bitte doch stets, ehe sie beteten "wie wir vergeben unseren Schuldigern" darüber nachdenken, ob sie damit dem großen Gott nicht etwa etwas vorlögen, in dem sie noch mit irgend jemand in Unfrieden lebten. Da schauten einen kleinen Moment beide früheren Freunde auf, senkten aber sofort in großer Verlegenheit wieder die Blicke, als sie sich zufällig trafen, und der Erich dachte, ob der Max jetzt wohl einsieht, daß er mir unrecht getan hat? Und Max hoffte, daß nun Erich wieder gut werden würde. Aber wieder blieb alles beim alten.

Eines Abends, nachdem Erich seine Schulaufgaben gemacht hatte, sandte ihn seine Mutter noch nach der Post, um dort einen eiligen Brief abzugeben. Es war schon sehr dunkel, und wenn der Schnee nicht geleuchtet hätte, hätte man bei der allgemeinen Verdunkelung auf der Straße nichts mehr sehen können. Da die Post sich in allernächster Nähe der Rodelbahn befand, wollte Erich, nachdem der Brief abgegeben war, nur geschwinde einmal auf der glatten Fläche herunterschleifen, denn jetzt würden ja doch keine Kinder mehr dort sein, dachte er. Da, als er eben um die Ecke bog und die steile Straße, vorsichtig hinaufgehen wollte, um nachher herunterzuschleifen, hörte er seinen Namen rufen. Au fein, dachte er, da unten scheint doch noch ein Junge zu sein, der muß noch einmal mit mir auf seinem Schlitten heruntersausen. Aber wie erstaunt war er, als er seinen früheren Freund Max wie ein Häuflein Elend vor Kälte zitternd auf seinem Schlitten sitzen sah und der ihn bat: "Ach Erich, bitte, wenn du mir auch böse bist, hilf mir trotzdem, ich kann es vor Schmerzen im Fuße und vor Kälte nicht mehr aushalten, schon längere Zeit warte ich hier, ob nicht jemand kommt, der mir helfen könnte. Ich wollte, als schon alle Kinder von der Schlittenbahn nach Hause gingen, noch ein einziges Mal die Bahn herunterfahren, bin aber in der Dunkelheit zu weit nach rechts geraten und habe meinen rechten Fuß tüchtig an einen Baumstamm gestoßen, so daß ich vor Schmerzen nicht mehr auftreten kann." Sofort zog Erich, als er sah, wie sein früherer Kamerad fast nicht sprechen konnte vor Zittern und Schmerzen, seinen Mantel aus, hüllte ihn sorgfältig darin ein und fuhr ihn dann sehr vorsichtig nach Hause. Dort angekommen, bat er Maxens Mutter, doch mit ihm herunterzukommen und den Schlitten mit anzufassen, damit Max nicht mit dem verletzten Fuße aufzutreten brauche. Natürlich war die Mutter des Freundes sehr erschrocken. Erich lief auch sofort zum nächsten Arzt, der beruhigte aber des Freundes Mutter, der Fuß sei nicht gebrochen, nur etwas verstaucht, wenn Max einige Tage ruhig liegen bleibe, sei die Sache bald wieder gut. So kam es, daß nun Erich alle Tage den Freund besuchte und wieder wie früher mit ihm die Schularbeiten machte, damit Max in der Schule nicht zurückkommen sollte. Gleich am nächsten Tage seiner Erkrankung brachte er ihm ein Körbchen voll herrlicher Winteräpfel. "Die hätte ich dir eigentlich gerne schon im Herbst gebracht," erzählte er dabei, "aber . . . " "Und ich hätte dich zu Anfang des Winters, als der erste Schnee fiel, eigentlich schon gerne mit zum Rodeln eingeladen," meinte Max, "aber . . . " "Ja, weil ihr beide zu dumm und zu trotzig wart, um einzusehen, daß es doch das Schönste ist in der Welt, wenn man gut miteinander ist," ergänzte da Maxens Mutter.

Wie froh waren nun die beiden Dickköpfe der wiedergefundenen Freundschaft.

Manchen Abend, wenn Erich von dem Freunde nach Hause ging, pfiff er leise und dachte dabei: Das Schönste ist doch gut miteinander sein! *A. Heber*

Gleichgültigkeit gegenüber der Wiederkunft Christi

(Prediger G. D. Hübert, Winnipeg)

„Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Das sollt ihr aber wissen: wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet. Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun. Wahrlich ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, ißt und trinkt mit den Trunkenen; so wird der Herr des Knechtes kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern, da wird sein Heulen und Zähneklappen" (Matth. 24, 42—51).

Aus dem angeführten Schriftwort möchten wir besonders die Gleichgültigkeit der Wiederkunft Christi gegenüber hervorheben, so wie sie beim bösen Knecht zutage trat und wie sie sich heute im großen Ausmaß in unzähligen christlichen Kreisen offenbart.

Gleichgültigkeit, die auch als Unempfindlichkeit und Teilnahmslosigkeit zu bezeichnen ist, wird meistens im negativen Sinne des Wortes gebraucht. Ist der Mensch unempfindlich zu den Versuchungen des bösen Feindes, so ist das zu befürworten, und zeigt er keine Neigung zu dem wilden Treiben der Welt, so ist das auch anerkennungswert. Handelt es sich aber um wichtige Dinge, die einen zeitlichen und ewigen Wert haben, so darf und soll der Mensch sich dazu nicht gleichgültig verhalten. Und doch hat es von jeher Leute gegeben, die sich zu wichtigen Angelegenheiten gleichgültig verhielten. Das ist auch heute der Fall.

In der Geschichte der Menschheit haben sich sehr bedeutungsvolle Ereignisse zugetragen. Jeder der Leser könnte Begebenheiten nennen, die ihm als besonders wichtig erscheinen. Kein logischdenkender Mensch kann zum Beispiel die Bedeutung der Geburt Jesu leugnen. Jedesmal wenn wir einen Brief schreiben und das Jahr 1969 da hinaufstellen, so bezeugen wir damit, wie wichtig Jesu Geburt war, denn die weltweite angenommene christliche Zeitrechnung zeugt davon.

Ein sehr großes, bedeutungsvolles Ereignis liegt noch in der Zukunft, nämlich das Wiederkommen des Herrn Jesu. Vor etwa 1969 Jahren kam der Heiland auf diese Erde, er lebte hier ungefähr 33 Jahre, litt, starb, wurde begraben und stand auf von den Toten. Vierzig Tage nach der Auferstehung fuhr er gen Himmel. Ehe das geschah verhieß er wiederzukommen. Nicht umsonst steht im zweitletzten Vers der Bibel geschrieben: „Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!" (Offenb. 22, 20). Obwohl die Wiederkunft Christi in der Heiligen Schrift sehr stark betont wird, so verhalten sich doch viele Leute ganz gleichgültig dazu.

Bezugnehmend auf die große Interessenlosigkeit vieler Leute zu Jesu Wiederkommen, möchten wir uns mit drei Fragen beschäftigen: Welches sind die Ursachen der Gleichgültigkeit? Wie äußert sich die Gleichgültigkeit? Welches sind die ernsten Folgen der Gleichgültigkeit?

Zuerst befassen wir uns mit der Frage:

I. Welches sind die Ursachen der Gleichgültigkeit zu Jesu Wiederkommen?

1. Eine unberechtigte Ruhe und Sorglosigkeit. Kurz vor der Wegführung in die Gefangenschaft wurde den Israeliten gesagt, daß die Assyrer sich anschickten eine nach dem Osten gerichtete Invasion zu machen. Darauf antworteten die Israeliten ganz gelassen: „Wir haben die Erde durchzogen, und siehe, alle Länder sitzen still (Sach. 1. 11). Nach kurzer Zeit folgte dann das Eindringen der Assyrer ins Verheißene Land. Also hatten die Israeliten sich ein falsches Ruhekissen untergelegt.

Auch heute versuchen Leute sich zu beruhigen, indem sie ihre Gedanken vom Herrn, vom Wiederkommen Jesu, von allem Geistlichen und vom Ewigen ablenken. Statt des richten sie ihr Dichten und Trachten auf das Selbstsüchtige, Sinnliche, Weltliche und Zeitliche.

2. Eine weitere Ursache der Gleichgültigkeit zu Jesu Wiederkunft ist die innere Abneigung der Leute zum Heiland. In Amos 6, 3 redet der Herr zu den Israeliten wie folgt: „Die ihr euch weit vom bösen Tag achtet und trachtet immer nach Frevelregiment." Also lehnte Israel,, aus innerer Abneigung, Gottes Regiment und sein Walten ab. Aehnlich so geschieht es auch heute noch. In der Heiligen Schrift lesen wir oft vom Wiederkommen Jesu. Der Heiland selbst redet viel davon, doch, als Resultat der Geringschätzung, wird von vielen darauf nicht geachtet. Sie dünken sich wichtig und groß wie Pharao, der da sagte: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse . . .?" (2. Mose 5, 2a).

3. Die dritte Ursache der Gleichgültigkeit zum Zweiten Kommen Jesu ist der scheinbare Verzug des Herrn. Weil der Herr schon zur Zeit seines Erdenlebens und auch kurz vor seiner Himmelfahrt sein Wiederkommen verhieß, und weil er bis heute dieses Versprechen nicht eingelöst hat, so sprechen viele mit dem bösen Knechte: „Mein Herr kommt noch lange nicht" (Matth. 24, 28b), oder manche andre glauben es überhaupt nicht, daß er noch einmal wiederkommen wird.

Die Antwort für Leute mit solch einer Einstellung liegt in 2. Petrie 3, 9, wo es heißt: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre." Ein ebenso treffendes Wort für Leute, die sich zu Jesu Wiederkommen gleichgültig verhalten, ist Hebräer 10, 37. Da heißt es: „Denn, noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen." Jesus ist bis heute noch nicht gekommen, denn er wartet, daß Leute ihn und sein Erlösungswerk im Glauben annehmen sollen. Erst wenn das geschehen ist und diese im Glauben auf ihn warten, sind sie bereit auf Jesu Erscheinung.

II. Wie tut sich die Gleichgültigkeit zu Jesu Wiederkunft kund?

1. Im Nichtachten der göttlichen Weissagungen, Wahrheiten und Gerichte, ganz einerlei wie ergreifend sie sind.

Ein Beispiel solch einer Gleichgültigkeit finden wir in der Zeit vor der Sintflut. Gott hatte den Leuten Warnungen gegeben. Durch seinen Knecht Noah hatte der Herr sehr ernst zu den Leuten gesprochen. Diese aber lebten gleichgültig weiter als hätten sie keine Warnungen gehört. Es heißt von ihnen „. . . und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin — also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes" (Matth. 24, 39).

Auch heute achten viele Leute nicht auf die dringenden Ermahnungen in der Heiligen Schrift doch bereit zu sein auf Jesu Wiederkommen.

2. Die Gleichgültigkeit zu Jesu Wiederkommen tut sich auch in der Genußsucht kund.

Man ist sehr bemüht dem Leibe Genüge zu leisten, aber man vernachlässigt seine Seele. So war es zur Zeit Noahs der Fall. Sie aßen, tranken, freiten und ließen sich freien bis die Sintflut hereinbrach, aber sie wollten die Reden des Gerechtigkeitspredigers Noah nicht hören, denn die berührten das Herz und die Seele und sollten zur Buße anspornen, und davon wollten sie nichts wissen.

Sind die Leute der Gegenwart besser? In Matth. 24, 37 wird diese Frage beantwortet. Da steht geschrieben: „ . . . gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes."

3. Die Gleichgültigkeit zu Jesu Wiederkommen offenbart sich auch im Schlagen der Mitknechte.

Der böse Knecht, von dem in Matthäus 24 die Rede ist, sagte in seinem Herzen: „Mein Herr kommt noch lange nicht", und in solch einer Verfassung fing er an seine Mitknechte zu schlagen (Matth. 24, 48. 49).

Es gibt ein leibliches Schlagen. Kain schlug seinen Bruder Abel und tötete ihn dabei. Es gibt aber auch ein Schlagen mit dem ganzen Verhalten und mit der Zunge. Bittere Feinde des Propheten Jeremia sagten in ihrer Wut: „Kommt her laßt uns ihn mit der Zunge totschlagen und nichts geben auf alle seine Rede!" (Jer. 18, 18b). Welcher Art das Schlagen des Mitknechtes auch sei, es ist Sünde. Wird der Bruder geschlagen anstatt geliebt, so ist das ein Zeichen der Gleichgültigkeit zu Jesu Wiederkunft. Die bösen Folgen davon sehen wir in den weiteren Ausführungen dieser Predigt. Laßt uns nicht Wunden schlagen, sondern Wunden heilen! Erst dann sind wir auf Jesu Wiederkunft eingestellt.

III. Die ernsten Folgen der Gleichgültigkeit zu Jesu Wiederkunft.

1. Die Gleichgültigen werden beim Wiederkommen Jesu nicht entrückt werden.

Die Gläubigen, die auf Jesu Erscheinung warten (1. Thess. 1, 10), ihm dienen und in der Heiligung leben (Hebr. 12. 14), werden entrückt werden. Jesus sagte darüber wie folgt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Joh. 14, 2b. 3).

Ganz anders aber verhält es sich mit den bösen Knechten und Mägden. Sie werden nicht angenommen, sondern verlassen werden (Matth. 24, 40). Sie werden nicht entrückt werden, sondern zurückbleiben, wenn der Herr die Seinen heimholen wird.

2. Die Gleichgültigen werden in ihrer üblen Tat oder in ihrer grundsätzlich falschen Herzenseinstellung unerwartet ertappt werden.

In Matth. 24, 50 heißt es: „. . . so wird der Herr des Knechtes kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint." Wird der Herr Jesus kommen und alle wahrhaft Gläubigen, alle wirklichen Gotteskinder zu sich nehmen, so wird es bei den Zurückbleibenden doch einen furchtbaren Schreck verursachen. Was wird geschehen? Die Gottlosigkeit unzähliger Zurückbleibender wird dann unter der Herrschaft des Antichristen ihren Höhepunkt erreichen. Es wird eine furchtbare innere Verwirrung, Umnachtung und Gottentfremdung vorhanden sein. Die wahrhaft Gläubigen aus den vielen Familien werden entrückt sein und die im Unglauben Beharrenden unter dem Richterspruch Gottes stehen. Diese Verhältnisse werden den Gottlosen unerwartet kommen, und das, trotzdem, daß die Bibel oft davon mit großer Betonung redet.

3. Das Los der gleichgültigen, bösen Knechte wird sein mit den Ungläubigen.

In Matth. 24, 50. 51 lesen wir, was der Herr mit den vielen und auch einzelnen bösen, gleichgültigen Knechten tun wird. Da heißt es: „. . . so wird der Herr des Knechtes kommen an dem Tage . . . und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneklappen."

Möchte sich doch niemand gleichgültig zum Herrn und zu seinem Wiederkommen verhalten, denn die ewige Trennung von Gott und allen Heiligen ist furchtbar.

Hat jemand einmal den Herrn lieb gehabt und ist von ihm unglücklicherweise abgekommen, der bete mit dem Psalmisten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist" (Psalm 51, 12). Und wer den Heiland noch nicht angenommen hat, der spreche mit dem Liederdichter: „Zum Erlöser will ich kommen in der Gnadenzeit, beuge mich vorm Thron der Gnade noch heut', noch heut'!"

Auf diesem Wege ist es möglich, bereit zu sein auf Jesu Wiederkommen. Sind wir bereit auf sein Erscheinen? Gott gebe es! Amen.

Beteilige Dich an dem Missions-Programm Deiner Kirche!

- **Deponiere Deine Ersparnisse bei dem**

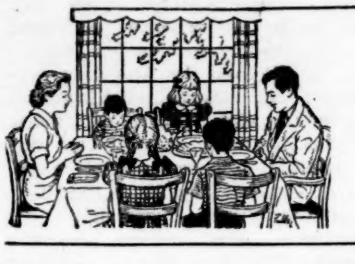
Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde

- **Die Einkünfte von Deiner Spareinlage sind für das Missionsprogramm Deiner Konferenz bestimmt.**

Um weitere Auskunft schreibe

an **BOARD OF TRUSTEES**
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

oder **REV. PAUL WIEBE**
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.



Frauen- und Familiendienst

Stille Stunde

Die Kinder schlafen. Du sitzest strickend
am Ofen. Der bunte Faden rauscht
ganz leise auf, bis sinnend blickend
du einhältst. Deine Seele lauscht
rückwärts in deiner Kinder Zeiten —
Du siehst dich selber am Schürzenband
deiner Mutter sorgenlos und spielend
streiten,
und springen durch blühendes Kinderland.

Du lächelst, denkst du der kleinen
Streiche,
die du mit Jugendgefährten verübt?
Fast ist dir, als fühlst du noch die weiche
Hand deiner Mutter, die du einst betrübt.

Du warst ihre Sonne, du warst ihr
Leben;
sie sah in dir ihrer Jugend Gestalt.
Sie hat dir den Kummer vielfältig vergeben —
nun ist sie selber gebückt und alt.

Und mußt du nun deiner Kinder gedenken,
wäge nicht hart jede Tat, jedes Wort.
Kinder wissen oft nicht, wann sie
kränken,
und Weile der Zeit spült das Trübe fort.
Dich ewig verschenkend, legst alle Tage
ein Stück deiner selbst du in ihre Hand
wirst, wenn du alt bist, zur lieblichsten
Sage
aus ihrem traumschönen Kinderland.

E. Rath

„Keine Zeit"

Frau G. war Kriegerwitwe. Durch die Geldentwertung war sie arm geworden, hatte alles Vermögen verloren. Aber sie verzagte nicht. Gott war ihr begegnet, ihre beiden Buben recht zu erziehen, für sie zu sorgen, sie etwas Ordentliches lernen zu lassen. Leicht wurde es ihr nicht, Heimarbeit zu übernehmen und nun Tag für Tag an der Maschine zu sitzen. Aber die trauten Abendstunden mit den beiden Söhnen, da sich Herz zu Herz fand, da sie die Seelen ihrer Jungen offen vor sich sah und ihnen Beraterin, Führerin, Kamerad sein durfte — sie entschädigte tausendfach für alle Mühe und Arbeit. Immer tiefer wurzelte sie hinein in ihre große Aufgabe, und Gott lohnte ihre Mühe: viel, viel Freude und wenig Kummer hatte sie mit ihren Söhnen.

Die Jahre vergingen. Die Söhne kamen in das schwierige Alter: 13, 14 Jahre . . . Und gute Freunde mahnten und baten: „Du solltest sorgen, daß die Kinder wieder einen Vater bekommen. Wie willst du allein die Ausbildung bestreiten? Verheirate dich wieder!" So lag man ihr in den Ohren.

Ein reicher Geschäftsmann begehrte sie zur Frau. Und sie redete sich ein und glaubte es auch: „Um der Kinder willen." Das Geschäft ging gut, und sie stellte ihren Mann. Immer mehr wurde sie in Anspruch genommen. Der Mann lobte sie und freute sich, daß er so eine tüchtige Frau bekommen hatte. Und sie war stolz, daß sie nun das Geschäft in die Höhe bringen half.

Freilich — die trauten Abendstunden mit den Buben fielen allmählich weg. Aber waren sie denn auch noch nötig? Die Söhne hatten's ja nun so gut, durften höhere Schulen besuchen, waren ja auch keine kleinen Kinder mehr. Hie und da schaute wohl der Jüngste mit seinen Blauaugen bittend an, und schüchtern kam's heraus: „Mutter, hast du nicht mal wieder abends Zeit?" Aber da lachte der Vater: Oder bist du ein Mann?" Und zu ihr: Hängst du noch an Mutters Schürze? „Verwöhne doch den Jungen nicht! Das ist ja kindisch!" Da ließ sie es. Der Mann brauchte sie ja. Und sie waren ihm so viel Dank schuldig. Und die Arbeit wuchs, wuchs. Der Reichtum auch. Hie und da regte sich in stiller Nacht ein leises Mahnen in ihrer Seele: „Ist das der richtige Weg? Bist du nun glücklicher? Deine Kinder? . . ." Aber sie gab der Stimme kein Gehör. Und immer seltener kamen solche Gedanken; denn immer mehr streckte das Geschäft seine Fangarme nach ihr aus, daß sie alles andere darüber vergaß; war doch ihr Mann zufrieden . . .

Es war Hauptgeschäftszeit. Da wird der Jüngste krank. „Nicht schlimm", sagte der Arzt. Aber wer Augen hat, offene Augen, der sieht, daß den Jungen nicht nur die Krankheit quält . . . „Zu dumm, Frau, daß der Junge gerade jetzt krank ist. Ich muß dich im Geschäft haben. Laß eine Schwester zu seiner Pflege kommen." Sie tut's. Hier und da einmal eine Minute ins Krankenzimmer. „Hast du auch alles?" — „Schwester, besorgen Sie ihn gewiß gut? — Wird er bald wieder aufstehen?" Das Fieber steigt und rast trotz ärztlicher Kunst und pflegender Treue. Nun verhehlt man sich's nicht mehr: ernstlich krank!

Und eines Abends kommt die Schwester: „Sie müssen zu Ihrem Jungen kommen. Ich fürchte, er lebt nicht mehr lange. Und er verlangt nach Ihnen!" — Da liegt er bewußtlos und wirft sich stöhnend umher. Entsetzt sitzt die Mutter da. — „Schwester, muß er wirklich sterben?" — „Der Arzt sagte es, plötzliche Komplikationen . . ." — „Schwester, was hat denn mein Junge alles gesprochen in den fünf Tagen?" Die Schwester erzählt — und die Mutter schaut hinein in ein heißes Ringen und Kämpfen eines Jünglingsherzens! Ihres Sohnes! Und das alles so nahe, dicht neben ihr, der Mutter, und sie hatte nichts davon geahnt, wie da einer kämpfte um Reinbleiben, Reifwerden, wie er sich sehnte nach der treuen Mutterhand, dem verstehenden Mutterherzen. Einsam mußte ihr Kind ringen . . . O, sie sinkt am Bett in die Knie: „Und ich hatte keine Zeit! . . . Keine — Zeit!"

Und plötzlich sieht sie mit grauenhafter Klarheit: Geld gewonnen! Gutes Leben gewonnen! Und die Seele des Kindes verloren! Die — eigene Seele — verloren! Da ringt sich's aus dem gequälten Herzen: „Gott, laß ihn noch einen Augenblick klar werden, daß ich mein Kind um Vergebung bitten kann!" — Es scheint nicht so, als käme es noch dazu . . .

Sie bleibt die ganze Nacht bei ihm. Der Morgen graut. Da schlägt der Kranke die Augen auf. Ein selig Lächeln: „Mutti, du bist bei mir?" Sie hält seine Hand. Sie streichelt ihm über das Haupt. Sie flüstert: „Vergib, o vergib!" Da leuchten seine lieben Blauaugen noch einmal: „Alles gut — Mutti . . ."

Er entschlief nach kurzem Kampf. Tränenden Auges wandte sich die Mutter an die Schwester: „O, sagen Sie es allen Müttern! Nur Zeit haben für die heranwachsenden Kinder!"

Dann aber hat sie die Seele ihres ältesten Sohnes und die eigene wiedergefunden. — Nun hat sie Zeit . . .

(von Hernweg)

Weihnachten im Krankenhaus

(Winnipeg, Manitoba)

Es war im November 1968, als ich plötzlich einen schweren Anfall bekam. Der Doktor mußte gerufen werden, der mir gleich eine Spritze gab, und es beruhigte sich, doch meinte der Doktor, ich sollte auf einige Tage zum Krankenhaus kommen, um auszufinden, was die Ursache war, daß ich den Anfall hatte. Dann kam der zweite Doktor auch herbei. Sie waren sich auch gleich sicher, daß wohl eine Gallensteinoperation nötig sei.

Weil aber die Entzündung ziemlich hart war, so glaubten sie, es könnte bis nach Neujahr hinausgeschoben werden, und sie ließen mich auf vier Wochen nach Hause. In den vier Wochen hatte ich aber vier weitere Anfälle. So sahen die Doktoren, daß es an der Zeit war, zu operieren. Beide Aerzte meinten zu mir, ich ginge einer schweren Operation entgegen. Ich sagte, ich rechnete damit, aber der Herr hatte mich ganz ruhig gemacht, und ich war in Gottes Hand. So, wie er es führen würde, würde es gut sein. Es war gerade vor einem Jahr, als mein lieber Mann von den beiden Aerzten operiert worden war und er selig heimgehen durfte. Meinen Kindern fiel es recht schwer. Letzte Weihnachten mußten wir ohne Vater sein, und jetzt sollen wir noch ohne Mutter sein? Hatten sie sich doch besonders vorgenommen, mir, zusammen mit den Enkelkindern, eine rechte Freude zu bereiten. Aber wie oft haben wir es erfahren dürfen, besonders in letzter Zeit, daß Gott keine Fehler macht. Er kann trösten und aufrichten. Bei ihm ist kein Ding unmöglich. „Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet" (Psalm 68, 20—21).

Ich wurde am 20. Dezember operiert, und am 3. Januar durfte ich heimkommen. Recht viele haben unser im Gebet gedacht, das zeigten alle Karten und Briefe. Von Herzen sagen wir unsern innigsten Dank. Möchte der Herr es allen lohnen. Meine Kinder und ich sind recht dankbar, daß der Herr alles wohlgemacht hat. Wir gedenken auch aller Kranken und Schwergeprüften. Möchte der Herr die Schmerzen lindern und trösten und das Sehnen vieler Leidenden stillen. Er kann es.

Witwe Anna Unruh

Zentral-MB-Gemeinde

(Saskatoon, Saskatchewan)

Heute ist ein stiller, kalter Januartag. Es versammelten sich in unserer warmen Kirche 24 Schwestern der zwei ältesten Nähvereine zu einem gemeinsamen Deckenmachen.

Und wenn es heißt: Siehe, wie fein und lieblich, wenn Brüder einträchtig beieinander sind, so kann das auch von Schwestern heißen. Es war wirklich schön, wie emsig die Nadeln und Scheren gingen. Jeder tat das Seine, und die Zeit verging so schnell. Um 12 Uhr war Imbißzeit, Schwester J. Krüger las noch ein Wort Gottes und betete, und jeder aß sein Mitgebrachtes mit Appetit unter fröhlicher Unterhaltung; dann ging's wieder fleißig an die Arbeit, und als der Tag sich neigte, waren 16 feine Decken fertig zum Zusammenlegen und Abschicken, worüber sich manch ein Armer freuen wird. Möchte es dann einstmals auch heißen: Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.

Nun ging's in unsere Heime, um unseren lieben Angehörigen zu dienen, und das Tagewerk war getan.

Eine, die dabei war.

Dankabstattung

Wir sind aller Liebe nicht wert, die uns in dieser vorweihnachtlichen Zeit widerfahren ist. Am 8. Dezember 1968 durften wir in unserem neuen Gotteshause unsere Diamantene Hochzeit feiern. Obzwar es vorher und auch nachher trübe und regenschwer war, so war es doch an unserem Festtag sonnig und schön. Die Geladenen, welche in der Nähe wohnen, waren, mit einigen Ausnahmen, alle erschienen. Sie wünschten uns Gottes Segen und überreichten uns Karten und solche schönen Geschenke. Diese Ueberraschung war fast zu überwältigend für uns.

Von denen, die in der Ferne wohnen, erhielten wir Glückwünsche und Geschenke. Die Geschenke kamen aus dem Kreis Taschkent, Rußland; aus Bonn, Deutschland; Ontario, Kanada; aus den USA: Dallas, Oregon, Reedley; Südamerika: Sao Paulo, Brasilien, und Curitiba, Parana.

Wir danken für jede Weihnachtskarte und für jede Glückwunschkarte zur Diamantenen Hochzeit sowie für jedes Geschenk, das uns überreicht und zugeschickt wurde.

Wir sind solcher Liebe wahrlich nicht wert, wir rufen Euch in aller Demut und Dankbarkeit mit Matth. 25, 40, ein „Vergelte es Euch Gott" zu. „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Mit freundlichem Gruß,
Heinrich und Maria Wiens,
2816 Clearbrook Rd.,
Clearbrook, B.C.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkae.tung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein. es getan zu haben.

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

"Ich muß euch etwas bekennen. — Ich habe etwas verheimlicht, was ich schon lange hätte aussprechen müssen. Und ich will die Last nicht weiter tragen." Frau Starkfürst schwieg und schloß für die Dauer einiger Atemzüge die Augen, so als müsse sie innerlich Kraft schöpfen, ihr Vorhaben durchzuführen.

Beinahe entsetzt blickten sich die übrigen an. Egon Starkfürst, ihr Mann, der neben ihr auf dem Sofa saß, faßte erschrocken nach ihrer Hand. "Lore, was ist mit dir? Du ängstigst mich."

Gerhard, der Theologe — er war erst vor kurzem Vikar geworden —, stand beunruhigt auf und ging zu ihr hinüber. Er setzte sich auf den leeren Platz neben seiner Mutter. Wie der Vater, so fragte auch er: "Was ist mit dir? Du wirst doch nicht krank werden! Dein Aussehen gefällt mir nicht." Wilbert und Carola wechselten vielsagende Blicke. Für Wilbert war es der erste Augenblick an diesem Silvesterabend, an dem sein Uebermut durch fragenden Ernst verdrängt wurde. Aber er hielt nicht lange an. Es schien bei der Mutter irgend etwas nicht zu stimmen. Aber hatten sie nicht schon mehrmals in den letzten Monaten den Eindruck gehabt, daß sie verändert war? Etwas bekennen wollte sie? Das klang geradezu mysteriös. Carola sah direkt ängstlich aus. Wilbert bemühte sich, ein ironisches Lächeln zu unterdrücken. Da war bei Mutter gewiß so etwas wie eine Seelenmassage vorausgegangen. Seitdem sie die Evangelisationsvorträge der Kirche besucht hatte, war sie verändert. Er hatte es gut gemerkt. Es hatte ihr zum Beispiel nicht mehr genügt, daß sie vor und nach dem Essen ein Tischgebet sprachen; nein, sie mußte es plötzlich durchsetzen, daß man am Abend eine Andacht hielt. Sie waren davon alle mehr oder weniger peinlich berührt gewesen. Aber Vater hatte sich dann doch dazu hergegeben. Als Kirchengemeinderat, dessen ältester Sohn Theologe war, konnte er kaum anders, nachdem ihn seine Frau beinahe flehentlich darum gebeten hatte. Aber Vater war gewandt genug, seine Verlegenheit zu verbergen, und las sehr beherrscht einen Abschnitt aus einem Andachtsbuch, das Mutter extra für diesen Zweck gekauft hatte. Und dann hatte Mutter versucht, frei zu beten. Sie kam jedoch nicht weit damit, weil aufsteigende Tränen ihr die Stimme verschlugen. Es war eine peinliche Situation gewesen. Sie hatten alle vor Verlegenheit nicht gewußt, wohin sie blicken sollten. Dann hatte der Vater versucht, die Sache zu retten, indem er das Vaterunser betete. Dabei war es nun geblieben. Nur wenn Besuch kam, verstand er es geschickt zu verhüten, daß Andacht gehalten wurde. Das war ein Glück. Man machte sich ja geradezu zum Gespött der anderen. — Nun wollte die Mutter ein Bekenntnis ablegen? — Höchst interessant! Aber wäre es nicht richtiger — —?

Gerhard, der Vikar, empfand wohl genau dasselbe. Er fragte: "Möchtest du nicht lieber allein mit Vater reden, Mutter? Ich meine, wir Kinder sollten uns jetzt zurückziehen."

Aber Frau Starkfürst wehrte ab. "Nein, bitte, bleibt! Alle! Es muß jetzt gesagt sein, ihr sollt es alle hören — und ich will keinen weiteren Schritt in das neue Jahr tun, ohne mir die Seele zu erleichtern."

So begann sie: "Vor Jahren verübte ein zehnjähriges Mädchen in Berlin einen Selbstmordversuch. Sie drehte den Gashahn auf. Die Mutter, an der das Kind mit großer Liebe hing, war gestorben. Der Vater war ein Trinker, der das Mädchen in betrunkenem Zustand unbarmherzig schlug und mißhandelte. Verwandte waren nicht vorhanden, die sich des Kindes hätten annehmen können. Es hungerte und fror. In der Schule wurde es von den anderen gemieden, weil es in Lumpen gekleidet und verwahrlost war. Vor Schüchternheit und Aengstlichkeit wagte es nicht, am Klassenunterricht mitzumachen, selbst wenn es den Stoff beherrschte. So hielt auch der Lehrer nichts von dem Mädchen. Eines Nachts — es was Silvester wie heute —, der Vater saß wie üblich in seiner Stammkneipe, hielt es das kleine Mädchen nicht länger aus. Es hatte Hunger, es fror erbärmlich, und vor allem hatte es Heimweh nach der verstorbenen Mutter In seiner kindlichen Einfalt glaubte es, wenn es sterben könnte, würde es direkt in den Himmel und zur Mutter kommen. Es drehte den Gashahn auf." — —

Frau Starkfürst schwieg. Sie war plötzlich sehr bleich geworden und atmete schwer. Mit beiden Händen umklammerte sie die Hand ihres Mannes, als wolle sie ihn beschwören: "Laß mich jetzt um Gottes willen nicht allein!"

Er und auch die Kinder hatten gespannt zugehört. Als die Mutter schwieg, sagte Carola in tiefem Mitgefühl: "Das arme Kind! Was ist nun weiter aus ihm geworden? War es tot?"

"Nein", flüsterte fast unhörbar die Mutter. "Es wurde zum Leben zurückgerufen. Ich war das Kind!"—

Alle schwiegen entsetzt. Aus weit geöffneten Augen starrten sie die Mutter an. Endlich brach Herr Starkfürst die Stille: "Und das erfahre ich erst heute, Mutter? Warum hast du mir das verschwiegen?"

"Ich schämte mich." Der ganze Jammer jener trostlosen Kinderzeit schien in den Augen der Frau zu liegen. Ihre Stimme klang so fremd, wie ihre Familie sie nie gehört hatte.

"Ich schämte mich zu sagen, daß ich aus solchen Verhältnissen stamme. Ich schämte mich vor allem, über meinen Vater zu sprechen. Ich verschwieg, daß er noch lebte." Und nun überstürzten sich ihre Worte beinahe, so, als fürchte sie, der Mut zu reden könne sie auch jetzt wieder verlassen. "Ich wurde damals ins Krankenhaus gebracht. Die Aerzte bemühten sich sehr um mich. Aber ich konnte mich nur langsam erholen. Die Angst, wieder zu meinem Vater zurückkehren zu müssen, raubte mir nicht nur beinahe den Verstand, sondern auch jeglichen Willen, weiter zu leben. Das erkannte der Chefarzt. Er legte mich zu einer Privatpatientin, einem alten Fräulein, das in seiner Familie aus und ein ging und als Freundin des Arzthauses galt. Dieses Fräulein litt sehr unter ihrer Einsamkeit. Der Chefarzt wußte einen Weg zu finden, uns beiden zu helfen. Er war die Ursache, daß ich zu meiner Pflegemutter kam."

"Oma Marlene?"

"Ja!"

"Und dein Vater?"

"Der Chefarzt sorgte dafür, daß er in eine Trinkerheilanstalt kam."

"Und dort ist er gestorben?"

"Nein — — er — —"

"Er lebt?!" Alle fragten es wie aus einem Mund und mit der gleichen Angst, sie könnte die Frage bejahen.

"Ja, er lebt! Und das ist die Schuld, die ich auf mich geladen habe. In all den Jahren habe ich mich nicht um ihn gekümmert. Ich wollte mich nicht um ihn kümmern. Schon als ich noch ein Kind war, begann ich ihn zu hassen. Es war mir recht, daß er verschollen war. Nie habe ich nach ihm gefragt oder geforscht. Ich wollte nicht vergessen, was er mir angetan und wie er meine Kindheit zerstört hatte. Ich war überzeugt, daß meine Mutter vor lauter Herzeleid gestorben war. Es war mir gleichgültig, wie es ihm ging. Wenn er verkam, war es nur die gerechte Strafe für sein Tun an meiner Mutter und mir. — Meine Pflegemutter nahm mich in ihr Haus. Ein völlig neues Leben begann für mich. Ich fühlte mich wie im Himmel und liebte sie innig. Sie machte innerlich und äußerlich einen neuen Menschen aus mir. Nun mußte ich mich nicht mehr vor meinen Schulkameradinnen verstecken. Ich trug wie sie schöne Kleider und kam sauber und gepflegt zur Schule. Durch Nachhilfeunterricht hatte ich bald das Versäumte nachgeholt. Als ich die Prüfung in die Oberschule bestand, gab es kein glücklicheres Kind als mich. In den Ferien machte meine Pflegemutter Reisen mit mir. Ich durfte viel Schönes sehen und kennenlernen. Als ich aus der Schule kam, besuchte ich, wie ihr wißt, das Kindergärtnerinnenseminar. Von meinem Vater sprachen wir nie mehr. Ich wußte, er hatte kein Recht mehr, über mich zu verfügen. Das Jugendgericht hatte ihm das Sorgerecht für mich entzogen. Die Bilder der Vergangenheit verblaßten immer mehr.

Wie euer Vater und ich uns kennenlernten, wißt ihr alle. Ich war mit meiner Pflegemutter in den Ferien an der Ostsee. Wir wohnten in derselben Pension. Ich galt im allgemeinen als elternlos. Wir verbrachten manche schöne Stunde gemeinsam am Ostseestrand. Weißt du noch, Vater? Einmal fragtest du meine Pflegemutter, ob ich keine Angehörigen mehr habe. Da antwortete sie: 'Lores Mutter ist tot, der Vater verschollen.' Ich merkte bald, daß du annahmst, er sei im ersten Weltkrieg vermißt, und ließ dich bewußt bei dem Glauben.

Wenn in den siebenundzwanzig Jahren unserer Ehe sich die Erinnerung an meinen Vater in mir regte, dann unterdrückte ich jeden Gedanken an ihn. Jahrelang hatte ich ihn beinahe vergessen." —

Frau Starkfürst machte eine kleine Pause. Von draußen drangen noch einzelne Neujahrsrufe zu ihnen herauf. Ganz nahe an ihrem Fenster stieg zischend eine Rakete empor und hinterließ einen feuerfarbenen Sprühregen. Einzelne Schüsse knallten in die sich immer mehr ausbreitende nächtliche Stille. Vor kaum einer halben Stunde hatten die Glocken das alte Jahr verabschiedet und das neue willkommen geheißen. Obgleich Wilbert, der immer zu Heiterkeit und Scherz aufgelegt war, sich bemühte, jede sentimentale Stimmung zu verscheuchen, hatte sich doch über alle in diesen Augenblicken der Jahreswende eine seltene Stille gebreitet. Mit dem letzten Glockenschlag hatte der Vater sich erhoben, und man hatte sich gegenseitig Glück gewünscht. Als man sich kurz darauf zur Ruhe begeben wollte, hatte die Mutter zu reden begonnen, und sie alle hatten empfunden, jetzt, jetzt kam etwas, das sie schon lange geheimnisvoll ahnend auf sich zukommen fühlten.

Aller Augen waren auf Frau Starkfürst gerichtet. Niemand unterbrach die Stille, aber alle empfanden ähnlich. Aus dem Dunkel der Nacht kam an diesem ersten, noch kaum erwachten Morgen des neuen Jahres etwas Gespensterhaftes auf sie zu, griff mit unheimlichen Fangarmen nach ihnen und zwang ihnen eine Last auf, die sie keineswegs ohne weiteres zu tragen gewillt waren.

Die Mutter hob fröstelnd die Schultern. "Ist dir kalt?" fragte Carola. "Soll ich dir dein Wolltuch holen?"

"Nein, danke. Laßt mich weitererzählen. Ihr wißt, daß ich in den ersten Monaten des nun verflossenen Jahres die Evangelisationsabende des Missionars Muttmann besuchte. Da ging mir ein neues Licht auf."

Wilbert hüstelte verlegen und stieß heimlich seine Schwester an. "Also doch!"

"Ich erkannte, daß ich bisher in dem Wahn gelebt hatte, eine Christin zu sein, aber ich war es nicht!"

Herr Starkfürst unterbrach seine Frau. "Nun übertreibe nur nicht. Wer sollte denn ein Christ sein, wenn nicht du? Selbstloser und treuer als du kann niemand leben. Jeden Sonntag gehst du regelmäßig zur Kirche, und deine Kinder hast du im christlichen Geist erzogen."

Wieder hüstelte Wilbert. Die Mutter aber schüttelte den Kopf. "Das genügt alles nicht. Bei jenem Vortrag 'Wo ist dein Bruder Abel?' fiel es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen, daß ich in all den Jahren schuldig geworden bin an meinem Vater, dem gegenüber ich auch nicht den geringsten Funken Liebe empfand. Ich kümmerte mich nicht darum, ob er vielleicht darbte, ob er krank und einsam war, während ich in guten Verhältnissen lebte und von keinen Sorgen wußte."

"Aber, Mutti", unterbrach sie jetzt Carola. "Wenn von Schuld die Rede sein soll, dann trifft sie doch bestimmt nur deinen Vater, der sich nicht um dich gekümmert und dich in deinen Kinderjahren beinahe in den Tod getrieben hat. Ich darf gar nicht daran denken." Ihre Stimme schwankte.

"Komm, werde bloß nicht sentimental", flüsterte Wilbert ihr zu.

"Carola hat recht", pflichtete der Vater ihr bei. "Du hast wahrhaftig keinen Grund, dich schuldig zu fühlen. Einzig und allein deinem Vater steht das zu."

Frau Starkfürst aber ließ sich nicht beirren. "An jenem Abend erzählte der Missionar von einer Frau, die geträumt hatte, sie sei gestorben. Als sie an die Himmelstüre klopfte, öffnete ihr der Herr Jesus Christus."

(Fortsetzung folgt)

Gerhard G. Derksen †

(Leamington, Ontario)

Gerhard G. Derksen ist aus dem Zeitlichen in die Ewigkeit versetzt worden.

Geboren wurde mein Gatte und unser Vater Gerhard G. Derksen am 20. September 1887 in Blumenheim, Gouvernement Jekaterinoslaw, Rußland. In seinem 21. Lebensjahre wurde er im Terekgebiet Nr. 2 (Chardh), von Aelt. Franz Enns auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft. Es war im Jahre 1908. Als der Erste Weltkrieg im Jahre 1914 ausbrach, trat mein Gatte in den Sanitätsdienst (Gorodskoj Sojus) in Moskau ein. In diesem Dienst stand er, bis die Revolution in Rußland ausbrach. Im Jahre 1919 wurde er von der Roten Armee in den Dienst nach Jekaterinodar einberufen, um zu helfen, verwundete Soldaten in den Hospitälern unterzubringen.

Am 11. Februar 1921 trat Gerhard G. Derksen mit mir, Emilie Schellenberg, in den Ehestand. Wir zogen dann zu meinen Eltern, wo mein Gatte ein Jahr seinem Schwiegervater bei der Arbeit in der Baumschule behilflich war. Es war im Dorfe Alexandrodar im Kuban-Gebiet. Nach Ablauf des Jahres pachteten wir Land von einem Molokaner. Gerhard bearbeitete und besäte das Land als Teilhaber der Erträge der Ernten. Im April 1925 wanderten wir aus nach Kanada. Bis Mai 1926 wohnten wir bei Winkler, Man. Darauf zogen wir nach Ontario, wo wir auf verschiedenen Stellen Farmarbeit getan und in der Ziegelei in Coatsworth gearbeitet haben. Im Jahre 1937 erwarben wir uns käuflich eine Farm südlich von Leamington, wo wir 23 Jahre Landwirtschaft betrieben haben.

Am 10. Februar 1957 erlitt mein lieber Gatte den ersten Herzanfall, der eine Lähmung zur Folge hatte. Es blieb nicht bei dem einen Anfall, sondern, wie so oft, folgten bald stärkere nach, bald leichtere Anfälle. In solchem schweren Zustand erduldete mein lieber Gatte und unser Vater und Großvater die letzten elf Jahre, 10 Monate und 24 Tage seines Lebens. Die Hoffnungslosigkeit, jemals wieder ohne Lähmung zu sein, die Länge des Lasttragens und die völlige Abhängigkeit von Menschenhilfe legten sich zuweilen schwer auf seine Seele.

Gott schenkte uns sechs Kinder: drei Söhne und drei Töchter. Die älteste Tochter, Hulda, lebt mit uns in Leamington. Sohn Arthur, verheiratet mit Tina Driedger; Ernst, verheiratet mit Anna Neufeld; Jacob, verheiratet mit Joyce Windover; Tochter Käte, verehelicht mit John Drummond; Tochter Elfriede ist R.N. in einem Hospital in B.C. (alleinstehend); Enkelkinder sind sieben an der Zahl.

Am 18. November 1968 verschlimmerte sich der Krankheitszustand meines lieben Gatten derart, daß die Pflege im Heim immer schwerer wurde. Auf Anordnung des Arztes wurde er dann in das hiesige Hospital gebracht.

Im neuangetretenen Jahre, dem 4. Januar, 15 Minuten nach 1 Uhr nachmittags, holte der Herr, in dessen Hand die Zeit eines jeden Menschen liegt, meinen lieben Gatten Gerhard Derksen heim. Er schlief sanft ein. Nach Feststellung des Arztes hatte ein Gehirnschlag den letzten Atemzug herbeigeführt. Die Zeit von seiner Geburt bis zum Tode zählt 81 Jahre, 3 Monate und 15 Tage. Unser Ehestand währte 47 Jahre, 10 Monate und 24 Tage. Mein lieber Gatte hatte schon große Sehnsucht heimzugehen. Auch wir sagen: „Gott sei Dank für die Doppel-Erlösung!" (Befreit von den Leiden dieser Welt und besonders von allen Sünden.) Unser Gebet ist: „Gib uns, o Herr, mit allen Kindern und Enkelkindern ein Wiedersehen in deinem Reich."

Die trauernde Gattin Emilie Derksen,
Kinder und Enkelkinder.

*

Die Begräbnisfeier des Dahingeschiedenen fand am 7. Januar im Hause des Leichenbestatters in Leamington statt. Der Andachtsraum daselbst war vollbesetzt von Verwandten und Freunden, die an dieser Abschiedsfeier des verstorbenen Bruders Gerhard Derksen teilnahmen. Aelt. J. C. Neufeld bediente sich (auf Wunsch der Angehörigen des Abgeschiedenen) der englischen Sprache. Er hatte die Worte aus Römer 8, 18, zum Text der Trostansprache gewählt.

Pred. J. D. Janzen (Einsender dieser Nachricht) sprach in Deutsch über die „Verklärung der nichtigen Leiber" der im Glauben an Christi vergossenes Blut verstorbenen Menschen (Phil. 3, 20. 21 und 4, 1). Pred. N. H. Schmidt Dunnville, las auf dem Friedhof am offenen Grabe etliche Verse aus 2. Kor. 15 und leitete im Gebet. Mit einem schlichten Trauermahl im Hause der verwitweten Frau Gerhard Derksen wurde die Begräbnisfeier beendet.

Auf Wunsch der Hinterbliebenen eingesandt von J. D. Janzen.

George J. Köhn †

(Swift Current, Saskatchewan)

Br. G. J. Köhn durfte am 7. Januar 1969 nach längerem, schwerem Leiden zur ewigen Ruhe eingehen. Die Begräbnisfeier fand am 11. Januar im Bethause der MB-Gemeinde statt.

Br. Hermann Voth, Herbert, sprach auf Grund von 2. Kor. 5, 1—9, über die Sehnsucht der Christen nach der oberen Heimat. Diese Sehnsucht zeugt von einer ewigen Hoffnung und von einem unbefriedigten Zustand. Die Sehnsucht der Kinder Gottes wird jedoch erfüllt werden.

Unser Pastor, Br. Js. Bergen, betonte, daß der Tod der Heiligen wertgehalten ist vor dem Herrn (Psalm 116, 15). Der Tod bringt uns in besonderer Weise in die Gegenwart Gottes. In der Trübsal ehrt der Christ den Herrn, wenn er trauert, aber nicht als einer, der keine Hoffnung hat. Ein Quartett diente mit schönen Liedern.

Lebenslauf:

George J. Köhn wurde am 10. Oktober 1889 im Dorfe Orloff, Sagradowka, geboren. Seine Eltern waren Jakob und Susanna (Voth) Köhn. Beide starben in seiner frühen Jugendzeit.

Im Jahre 1911 trat er mit Maria Peters in den Ehestand. 1924 wanderten sie nach Kanada aus. Sie wohnten erst in Herbert, dann in Fairholm und zuletzt in Swift Current, Sask. Ihnen wurden neun Kinder geboren. Nach dem Tode seiner Gattin trat Br. Köhn mit Elisabeth Peters (Klassen) in die Ehe. Ihnen wurden zwei Kinder geboren.

Nach seiner Bekehrung in seinem 20. Lebensjahre schloß er sich der Allianzgemeinde an. In Kanada ging er zur Brüdergemeinde über.

Am 7. Januar, 9 Uhr abends, ging Br. Köhn sanft hinüber vom Glauben zum Schauen. Er hat das Alter von 79 Jahren, 2 Monaten und 28 Tagen erreicht. Bruder und Schwester Köhn haben 36 Jahre treu Freude und Leid geteilt. Schwester Köhn hat ihren Gatten bis zuletzt aufopfernd gepflegt.

Dem Verstorbenen sind im Tode vorangegangen seine erste Gattin, seine Eltern, zwei Söhne, ein Stiefsohn, fünf Brüder und fünf Schwestern.

Es betrauern ihn seine Gattin Elisabeth, fünf Söhne, sechs Töchter, 30 Enkelkinder, 6 Urenkelkinder und eine Schwester, Catherina Fast, B.C.

Die Hinterbliebenen danken für alle Liebe und Teilnahme, die ihnen in den Tagen der Krankheit und der Trauer erwiesen worden sind. In ihrem Leid warten sie voll Hoffnung auf den bevorstehenden Tag der Auferstehung.

Im Auftrage der leidtragenden Familie,

Jak. J. Regehr, Korr.

Helena Friesen †

(Nordkildonan, Manitoba)

Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand;
führt uns nach der Reise heim ins Vaterland.

Am 14. Januar 1969, 12 Uhr Mittags, schlug die Scheidestunde meiner geliebten Frau Helena, um auf ewig von Angesicht zu Angesicht mit ihrem Erlöser vereint zu werden.

Sie war eine Hiobs-Dulderin in den siebeneinhalb Monaten ihres schweren Leidens im Hospital, wo wir sie fast täglich besucht haben. In letzter Zeit fragte sie immer wieder: „Wie lange soll mein Leiden noch anhalten?" Gott sei Dank, er hat sie erlöst und zu sich genommen in die ewige Heimat, wo keine Leiden mehr sein werden. Ewige Freude wird über ihrem Haupt sein. Welch Glück ist's, erlöst zu sein!

Meine liebe Frau wurde schon in ihren jungen Jahren ein Eigentum des Herrn, dem sie bis zu ihrem Tode treu geblieben ist. Sie reichte mir die Hand zum heiligen Ehebunde am 9. Mai 1914. Im Jahre 1964 feierten wir noch unsere goldene Hochzeit. Fürwahr, der Herr hat Großes an uns getan! Er war stets unser Hirte, in Freuden wie auch in Leiden.

Unsere Ehe wurde gesegnet mit sieben Söhnen und drei Töchtern und einem Enkelkind. Im Jahre 1925 durften wir in Kanada einwandern. In Alexander, Man., erwarben wir uns eine Farm. Daselbst haben wir 20 glückliche und gesegnete Jahre verlebt, und wir durften in der Gemeinde viel Segen miteinander haben. 1948 verlegten wir unseren Wohnort nach Nordkildonan bei Winnipeg. Wir wissen, daß viele Gebete zu Gott emporgestiegen sind für die so schwer Leidende und für mich und meine Kinder. Wir danken herzlich für jede Teilnahme und auch für die Besuche im Hospital.

Meine liebe Frau hat ein Alter erreicht von 78 Jahren, 11 Monaten und 11 Tagen. Sie hinterläßt ihren Gatten, 5 Söhne und 2 Töchter mit ihren Familien, 20 Enkelkinder, 6 Urenkelkinder, einen Bruder (Peter Janzen) und eine Schwester (Frau Scheffler) sowie viele Verwandte und Freunde. Wir trauern zwar, aber in der seligen Hoffnung, sie in der oberen Heimat wiederzusehen.

Der trauernde Gatte,

Jacob Friesen und Kinder

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder * Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Wenn Sie nicht ein kanadischer Bürger sind, müssten Sie einiges über die Einkommensteuer wissen.

Wissen Sie, welche Einnahmen Sie für die Einkommensteuer angeben müssen und welche nicht?

Nicht alles Geld, das Sie im vorigen Jahr erhalten haben, ist steuerpflichtig; zum Beispiel sind Jugend- und Familienbeihilfen steuerfrei.

Auch Zahlungen der Arbeitslosenversicherung, die Sie im Laufe des Jahres erhielten, Unfallversicherungsgelder und gewisse Arbeitsunfähigkeitsrenten sind steuerfrei.

Doch gibt es Teile Ihrer Einnahmen, die Sie angeben müssen. Ihr Gehalt, wie es auf dem T4-Formular erscheint, muß genau angegeben werden. (Wenn Sie im Laufe des Jahres Ihre Arbeitsstelle gewechselt haben, dann sehen Sie zu, daß Ihnen jeder Arbeitgeber ein T4-Formular zustellt. Dann benützen Sie alle Ihre T4-Formulare, um das Gesamtgehalt zu errechnen.)

Wenn Sie Tips (Trinkgelder) erhalten, müssen Sie auch diese als Einnahme angeben. Falls Sie zusätzlich zu Ihrer regelmäßigen Anstellung eine Nebenbeschäftigung haben, dann müssen Sie auch Ihr Einkommen von dieser Nebenbeschäftigung als Einnahme angeben. Und vergessen Sie nicht, daß alle Zinsen und Dividenden steuerpflichtig sind und angegeben werden müssen.

In diesem Jahr erhalten Sie von Ihrer Bank ein T5-Formular, falls Ihr Bankkonto Ihnen $10.00 oder mehr Zinsen eingebracht hat. Senden Sie dasselbe mit den T4-Formularen mit, die Sie von ihrem Arbeitgeber erhalten.

Sollten Sie Hilfe zum Ausfüllen Ihrer Einkommensteuererklärung benötigen, die in den beiliegenden Richtlinien nicht gegeben ist, dann kommen Sie nur zu uns. Es gibt eine District Taxation Office in Ihrer Nähe, die alle Ihre Fragen betreffs Einkommensteuer beantworten wird. Viele der Beamten sprechen mehrere Sprachen. Wenn Sie wünschen, können Sie einen Freund als Dolmetscher mitbringen. So oder anders werden wir Sie durch die Einkommensteuerzeit ohne große Sorgen hindurchbringen.

Wir sind hier, Ihnen zu helfen.

Elmwood-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Weihnachten 1968 und Neujahr 1969 liegen hinter uns, so wollen wir einen kurzen Rückblick tun und über einige Ereignisse berichten, die als Höhepunkte in der Gemeinde anzusehen sind.

Die Vereine der Schwestern hatten schon vor Weihnachten sehr emsig gearbeitet, um den Gemeinschaftsabend möglichst feierlich und schön zu gestalten. So hatten der Schwesternverein, der willige Helferverein und die Missions- und Gebetsgruppe ihre Weihnachtsfeiern an verschiedenen Abenden in der Woche vor Weihnachten, zu welchen die Frauen auch ihre Ehemänner eingeladen hatten.

Am Sonntag, dem 22. Dezember, brachten die beiden Chöre unserer Gemeinde ein Weihnachtsprogramm mit verschiedenen Weihnachtsliedern und einem Teil aus Händels „Messias".

Am Heiligen Abend hatte die Sonntagsschule ihr Weihnachtsprogramm, wo die Kinder die Weihnachtsgeschichte in verschiedener Form uns nahebrachten.

Am 27. Dezember vormittags begann dann wieder die 42. Bibelbesprechung mit Br. H. H. Janzen und Lehrer H. Poettcker vom kanadischen mennonitischen Bibelkollege als Hauptredner am Tage in deutscher Sprache und mit Br. A. J. Neufeld als Redner an den Abenden in englischer Sprache.

Br. H. H. Janzen legte den Judasbrief aus. Br. H. Poettcker sprach über das Markusevangelium und Br. A. J. Neufeld hatte folgende freie Themen: „Gleichgültigkeit — Welche besonderen Bedürfnisse haben wir?" — „Was bestimmt meine Entscheidungen?" mit Zeugnissen. „Teilnahme an dem Nächsten" mit anschließender Aussprache.

Es kommen noch immer Geschwister aus den verschiedenen Gemeinden aus der Stadt und vom Lande von den Baptisten, aus den MG-Gemeinden und alle betonen in Zeugnissen und Privatgesprächen, wie wertvoll ihnen diese Versammlungen sind. Predigerbrüder betonen, daß sie das ganze Jahr von diesen Vorträgen zehren.

Meine liebe Frau und ich sind jetzt schon seit 1952 auf den meisten Bibelbesprechungen gewesen, aber wir besprachen uns, daß wir Br. H. H. Janzen noch nie so mit Vollmacht haben sprechen hören, die dieses Mal.

Auch Br. H. Poettcker hat es verstanden, uns den Schreiber Markus und sein Evangelium recht nahe zu bringen.

An den Abenden konnte ich leider nicht zugegen sein, da ich erst am 23. Dezember aus dem Hospital entlassen war und mich noch vorsehen mußte. Soweit ich Br. A. J. Neufeld kenne, wird er seine Botschaften der Jugend sehr nahegebracht haben, da er ein Herz für die Jugend hat.

Am Silvesterabend versammelte sich die Gemeinde zur Jahresabschlußfeier. Nach einer Ansprache in deutsch und einer in englisch wurde der Gemeinde Gelegenheit gegeben zu Zeugnissen und Gebeten. Unser Leiter Br. W. Schmidt sagte, er habe schon lange keine so lebhafte und ernsthafte Zeugnisstunde erlebt, so spontan und freudig seien die Zeugnisse gekommen.

Vom 5.—10. Januar versammelte sich die Gemeinde an den Abenden zu der allgemeinen Gebetswoche. Die Beteiligung war nicht zu vollzählig, aber doch rege.

So haben wir das Jahr 1969 begonnen. Was wird es uns bringen? Wir wissen es nicht! Aber wir wissen eines, und das macht uns froh und zuversichtlich! Mag kommen, was da wolle — am Steuer unseres Lebensschiffleins steht einer, der den Weg genau sieht und kennt, und mit solchem Steuermann geht es immer gut!

Euer Korrespondent
Paul Goerz

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ontario)

Der Friede Christi sei mit allen, die Gott lieben, auch im neuangetretenen Jahr! Jesus sagt in seiner Abschiedsrede: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht" (Joh. 14, 27).

Das Jahr 1968 ist Geschichte geworden. Manch einer ist hinübergegangen in die Ewigkeit und ist beim Herrn. Als Gemeinde haben wir im verflossenen Jahr viel Segen von dem Herrn empfangen, haben aber auch Schweres gehabt. Der letzte Monat im Jahr war ein sehr besonderer, den 1. Dezember durften wir Geschwister Peter Janzen mit ihrem Sohn Herbert auf ihr schriftliches Zeugnis in die Gemeinde aufnehmen. Br. Janzen ist Prediger, sie kommen von Curytiba, Brasilien.

Sonnabend, den 7. Dezember abends, hatten unsere Diakone einen Gemeinschaftsabend mit den Witwen aus unserer Gemeinde. Es waren alle Witwen eingeladen. Die Diakonen mit ihren Frauen hatten Vorbereitungen getroffen. Es wurde alles planmäßig getan, man hatte ein gemeinsames Essen und eine freie Zeugnisstunde. Auch unsere leitenden Brüder waren mit ihren Frauen dabei, und man sagt, es war schön gewesen. Alle Anerkennung für den Dienst unserer Diakonen.

Br. Albert Enns aus Asuncion, Paraguay, war von einer Bibelgesellschaft aus dem Süden, für die er arbeitet, nach Mexiko zu einer Vertreterversammlung gesandt worden; er machte hier in St. Catharines einen Abstecher, blieb eine kurze Zeit hier und diente uns in etlichen Versammlungen. Seine Schwiegermutter, Schwester Maria Eckert, und sein Bruder Gerhard Enns mit Familie wohnen in St. Catharines.

Den 22. Dezember abends war ein Gesangprogramm. Der Jugendchor unter der Leitung von Henry Dyck und der Gemeindechor unter der Leitung von Abram Block sangen gute, eindrucksvolle Lieder.

Am Heiligen Abend brachte unsere Sonntagsschule ein Weihnachtsprogramm. Br. David Thießen, unser Sonntagsschulleiter, machte kurze Bemerkungen und leitete den Abend ein.

Weihnachten des Morgens hatten wir einen englischen und einen deutschen Gottesdienst. Abends hatten wir keine Versammlung.

Sonntag, den 29. Dezember abends, wurde ein ganz deutsches Programm gebracht, geleitet von Br. John Klippenstein. Der Männerchor diente mit deutschen Liedern. Das Deklamatorium „Die zehn Jungfrauen" wurde vorgetragen und sollte zur inneren Prüfung und geistlicher Ermunterung dienen. Solch ein gutes und wohleingeübtes Programm ist schon lange nicht in unserer Gemeinde gebracht worden.

Silvesterabend versammelten wir uns um 7.30 Uhr abends. Br. Peter Dick, unser Gehilfsleiter, hatte die Leitung, weil Br. H. Penner, unser Leiter, krank war mit der Influenza. Br. Peter Dick und Br. Isaac Töws dienten uns mit dem Wort. Eine Bekenntnis- und Gebetsstunde folgte. Dann, um 9.45 Uhr, war Mitternachts-Gottesdienst, woran mehr die jüngeren Geschwister teilnahmen. Ob unsere Veranstaltungen, die wir in der Gemeinde haben, alle dem lieben Gott gefallen?

Am Neujahrstag, dem 1. Januar, versammelten wir uns wieder um 10.30 Uhr morgens zu einem Gottesdienst. Zum ersten Mal in der Geschichte unserer Gemeinde wurde dieser Gottesdienst in einer anderen Weise gehalten. Allen Prediger-Brüdern wurde Gelegenheit gegeben, ein Wort zu sagen. Br. Peter Dick leitete. Drei Prediger-Brüder, Br. H. Penner, David Durksen und Jakob Dyck, konnten nicht zugegen sein. Viele sprachen nur vier Minuten, andere etwas länger.

Die Gebetswoche hatten wir vom 1. bis zum 7. Januar einschließend, außer Freitag, den 3. Januar. Die Beteiligung und der Gebetsgeist waren gut. Wir hatten uns in zwei Gruppen geteilt; im Auditorium englisch und im Hauptsaal deutsch. In jeder Gruppe dienten immer zwei Brüder.

Das Altenheim, das hier von der MB-Konferenz gebaut wird, soll, wenn alles gut geht, im April fertig sein, so daß die Leute schon im Mai einziehen dürfen. Es wird aber noch ein Hauptkoch benötigt.

Das Wetter war über die Feiertage kalt mit Schnee, und die Wege waren schlecht passierbar.

P. Friesen, Korr.

Feuer-, Auto-, und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

USA — Bundesverteidigungsminister Gerhard Schröder traf sich in New York mit seinem amerikanischen Kollegen Melvin Laird im Gebäude der UNO-Botschaft der Vereinigten Staaten. Die Begegnung war die erste Fühlungnahme Bonns mit einem Kabinettsmitglied der neuen Administration Nixon.

Im Mittelpunkt des Gesprächs standen die gemeinsamen Verteidigungsanstrengungen in Europa.

— Die Hafenarbeiter an der amerikanischen Ostküste unterbrachen in einem Sonderfall ihren Streik: In Hoboken durfte aus einem Schiff italienischer Marmor im Gewicht von 125 Tonnen entladen werden, der für das „John-F.-Kennedy-Zentrum der darstellenden Künste" bestimmt ist. Zugleich wurde in Washington bekannt, daß Präsident Johnson seinem Nachfolger Nixon Pläne und 450 000 Dollar für ein Denkmal hinterlassen hat, das zu Ehren des ermordeten Senators Robert Kennedy auf dem Heldenfriedhof von Arlington errichtet werden soll.

* * *

Großbritannien — Einige Streifenwagen der Polizei in der südenglischen Grafschaft Sussex sind mit Bildfunkempfängern ausgestattet worden. Den Beamten in diesen Fahrzeugen kann das Bild eines gesuchten Verbrechers in Minutenschnelle übermittelt werden.

— Die britische Post arbeitet wieder weitgehend normal, nachdem die Regierung im Streit mit der größten Postgewerkschaft um die Lohnforderungen von 3500 Telegrafenbeamten nachgegeben und die Gewerkschaft ihre Kampfmaßnahmen daraufhin eingestellt hat. Es haben sich jedoch unerledigte Sendungen in den Aemtern angehäuft, so daß am 3. Februar noch nicht überall sämtliche Postdienste wiederaufgenommen wurden.

— Der elektronische Zaun quer durch Europa wird dichter. Im Auftrag der NATO entsteht zurzeit ein System der Luftraumüberwachung, das die bestehenden nationalen Anlagen verstärken und miteinander verflechten soll.

* * *

Dänemark — Die Regierungschefs der vier skandinavischen Staaten Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland haben auf einer Konferenz in Stockholm mit Vertretern des Nordischen Rates einen festen Terminplan für die weiteren Vorbereitungsarbeiten zur Verwirklichung einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit der nordischen Länder vereinbart.

* * *

Belgien — Ein Vortrag des französischen Vizepräsidenten der Brüsseler Europakommission, Raymond Barre, wird ein „Nachspiel" haben. Wegen „antisupranationaler Aeußerungen" Barres hat das deutsche Mitglied des Europaparlaments, Herbert Kriedemann (SPD) jetzt eine Anfrage an die Kommission gerichtet. Barre hatte in einem Vortrag in Brüssel gesagt, kein Mitgliedsstaat der EWG sei bereit, eine Supranationale Feindschaft hinzunehmen, denn keine Regierung wolle sich in einer Angelegenheit, die sie als für ihr Land besonders wichtig betrachte, der Entscheidung eines supranationalen Organs unterwerfen.

Kriedemann hat jetzt gefordert, „daß die Kommission ihren Standpunkt zu diesen Fragen" bekanntgibt.

Frankreich — Zum Abschluß seines Besuchs der Bretagne hat Staatspräsident de Gaulle in Quimper zum erstenmal sein Programm über die wirtschaftliche und administrative Neuordnung der französischen Provinzen erläutert. De Gaulle hatte dieses Programm, über das im kommenden Frühjahr in einem Referendum abgestimmt werden soll, schon während der Maikrise im vergangenen Jahr angekündigt.

Jede Region in Frankreich müsse die Mittel haben, sagte de Gaulle, um im nationalen Gesamtrahmen den ihr zukommenden Anteil zu übernehmen. Dazu müsse es repräsentative regionale Körperschaften geben.

— Der französische Staatspräsident de Gaulle kündigte in seiner mit Spannung erwarteten Rede in der bretonischen Stadt Quimper an, daß die vorgesehene Volksbefragung über die Regionalreform und die Umwandlung des Senats im kommenden Frühjahr stattfinden wird.

De Gaulle nannte keinen genauen Termin. Der 23. März gilt jedoch nach Ansicht von Beobachtern als wahrscheinlichstes Datum. Zwanzig jugendliche Demonstranten, die die Rede des Generals zu stören versuchten, wurden von der Polizei festgenommen.

* * *

Deutschland — Eine Art von „konzertierter Aktion aller demokratischen Kräfte" ist nach Ansicht maßgeblicher Bonner Politiker das einzige Mittel, den zunehmenden Ausschreitungen und Gewaltakten studentischer Minderheiten und antiparlamentarischer Gruppen wirksam zu begegnen.

Der Umsturzstrategie dieser Minderheiten müsse eine staatliche Strategie mit ordnungsrechtlichen, aufklärenden und reformerischen Maßnahmen entgegengesetzt werden. Diesem Ziel soll eine Serie von Konferenzen dienen, die in den nächsten Tagen bevorsteht.

— Sehr verschiedenartig war die Reaktion in West- und Ostberlin auf das überraschende Treffen zwischen Sowjetbotschafter Pjotr Abrassimow und dem Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz.

Schütz setzte schon am folgenden Tag seine Bemühungen um Kontakte mit den Sowjets fort und besuchte die sowjetische Exportausstellung im Westberliner Europa-Center. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" nahm zum erstenmal seit längerer Zeit in einem eigenen Kommentar scharf ablehnend zur geplanten Bundespräsidentenwahl in Westberlin Stellung.

Zur gleichen Zeit bewirkte die entschiedene Stellungnahme des amerikanischen Präsidenten Richard Nixon zur Berlin-Politik eine psychologische Stärkung der westlichen Position in der Stadt. Der Regierende Bürgermeister Schütz erklärte, Nixons Bekräftigung der Berlin-Garantie werde von allen Berlinern begrüßt. „Sie ist ein neuer Beweis für die Kontinuität der amerikanischen Politik."

— In der Ludwigsburger Zentrale der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen ist jetzt sämtliches Belastungsmaterial, das die deutschen Staatsanwälte im September vorigen Jahres im Moskauer Staatsarchiv gesichtet und bestellt hatten, eingetroffen. Die Sendungen, die über die deutsche Botschaft in kleinen Metallbehältern unterwegs waren, umfassen insgesamt 1000 Blatt Dokumente auf zwei Filmrollen. Zwei Ermittlungsverfahren, die auf diesem neuesten Material beruhen, wurden inzwischen eingeleitet.

Von jeder Mikroaufnahme wurden zwei Abzüge angefertigt: einer für das entsprechende Referat, das den Fall zu bearbeiten hat, der zweite für die Dokumentationszentrale, die ein Verzeichnis aller NS-Dokumente mit Fundstelle und Inhalt ständig ergänzt.

Wie der Leiter der Zentralstelle, Adalbert Rückerl, mitteilte, ist vorerst keine neue Moskau-Reise vorgesehen. Nach seiner Rückkehr im September vergangenen Jahres hatte er noch von der Möglichkeit weiterer Reisen in die sowjetische Hauptstadt gesprochen. Nach seinen Worten ist dies nun nicht mehr nötig. Die noch erforderlichen Nachforschungen ließen sich auf dem normalen Wege der Rechtshilfe, die mit der Sowjetunion reibungslos funktioniere, erledigen.

Doch läßt er offen, daß Vertreter der Zentralstelle in die Hauptstätte der Ukraine, Weißrußlands, der baltischen Staaten und Kaukasiens reisen, wo sich nach sowjetischen Angaben noch viel Material befindet.

* * *

Schweiz — Preisgünstigere Gruppenreiseangebote im Nordatlantikverkehr, eine Erweiterung des 21-Tage-Sondertarifs und neue Gruppentarife für die mittelatlantischen Routen haben die der IATA angehörenden Luftfahrtgesellschaften auf einer Tagung in Dallas (USA) beschlossen. Genaue Prozentzahlen über die Höhe des zu erwartenden Preisnachlasses wurden noch nicht bekanntgegeben. Für Einzelreisende wurde im Nordatlantikverkehr der bisher gewährte Rückflugrabatt von fünf Prozent abgeschafft.

* * *

Oesterreich — Die italienisch-österreichischen Geheimbesprechungen über das Südtirol-Problem in Genf sind beendet worden. Botschafter Halusa (Oesterreich) und Botschafter Gaja (Italien), die die Gespräche geführt hatten, sind inzwischen in ihre Hauptstädte zurückgereist. Beide Seiten weigerten sich, auch nur andeutungsweise über Verlauf und Ergebnis ihres Meinungsaustausches etwas verlauten zu lassen.

* * *

Griechenland — Die griechische Regierung wird sich weigern, erklärte Ministerpräsident Georgios Papadopoulos in Athen, ihre Vertreter aus dem Europarat abzuziehen. Das war von der Beratenden Versammlung des Europarates am 30. Januar in Straßburg gefordert worden. Die Versammlung hatte dem griechischen Militärregime vorgeworfen, die Wiederherstellung der Demokratie in Griechenland zu verzögern und einem Vertreter des Europarates die Möglichkeit zur Nachprüfung der Situation in Griechenland verweigert zu haben.

* * *

Tschechoslowakei — Eine elfköpfige Delegation der tschechoslowakischen Nationalen Front, in der die politischen Parteien und gesellschaftlichen Organisationen der CSSR zusammengeschlossen sind, traf am 2. Februar in Moskau zu einem „Freundschaftsbesuch" ein. Nach einer Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS wurde die Delegation von hohen sowjetischen Parteivertretern, darunter dem Sekretär des Zentralkomitees Iwan Kapitonow, begrüßt. Die Delegation, an deren Spitze der Vorsitzende der Nationalen Front Evzen Erban steht, ist Gast des sowjetischen ZK.

Linden, Alberta

Geschwister Rudy Boschman verließen Linden am 31. Dezember 1968. Am Silvesterabend, so war es vorher bestimmt, wollte die Gemeinde von den Geschwistern Abschied nehmen. Aber es kam anders. Schon bald nach Weihnachten setzte eine große Kälte ein, die Wege verwehten, und es konnte nicht Abschied genommen werden. Warum das? So fragten wir uns. Wir wollten doch aus Dank für lange treue Arbeit in der Gemeinde der geliebten Predigerfamilie noch einmal die Hand drücken. Auf die obengestellte Frage antwortete ein Bruder: „Wir wohnten alle zu nahe am Wasser, darum konnte nicht Abschied genommen werden." Damit wollte der Bruder sagen: Es wären zu viele Tränen geflossen, darum mußte solche Wendung kommen.

Vor der Abfahrt überbrachte der Gemeindeleiter der Predigerfamilie noch die letzten Grüße der Gemeinde. Er machte die Fahrt zur Predigerwohnung auf einem Traktor.

Vier Jahre und vier Monate hat Prediger Rudy Boschman in der Gemeinde und über die Grenzen derselben treu und unermüdlich gearbeitet. Stets wird diese Zeit für die Linden-Gemeinde eine liebe Erinnerung sein. Wir wünschen dem lieben Bruder R. Boschman in der neuen Arbeit als Evangelist der Kanadischen MB-Konferenz Gottes reichen Segen.

D. G. Klassen

Rumänien — „Rumänien tritt erneut für die Auflösung des aggressiven NATO-Paktes und des Warschauer Paktes ein." Diesen Satz enthält ein Manifest der Sozialistischen Einheitsfront.

Das Manifest, das für die am 2. März stattfindenden Wahlen die Ziele der Kommunistischen Partei Rumäniens beschreibt, fordert „den Abzug aller nichteuropäischen Truppen aus Europa, den Rückzug aller Truppen von Gebieten fremder Staaten, die Auflösung der ausländischen militärischen Stützpunkte und der militärischen Blöcke". Als Voraussetzung für eine Verständigung nennt das Manifest „die Anerkennung beider deutschen Staaten und der augenblicklichen Grenzen in Europa, vor allem der Oder-Neiße-Linie".

Es wird jedoch klar zum Ausdruck gebracht, daß Rumänien auch in Zukunft mit den Ländern des Warschauer Paktes und des Comecon zusammenarbeiten werde.

— Die Bedrohung der Souveränität Rumäniens wächst, ohne daß es den rumänischen Politikern gelungen wäre, Voraussetzungen dafür zu schaffen, die Gefahr zu bannen. Es war bisher nicht möglich, Moskau von der Großmachtpolitik abzubringen, die sich in der Doktrin von der begrenzten Souveränität der sozialistischen Länder widerspiegelt.

Da rumänische Politiker sagen, sie seien mit der Ostblockpolitik solidarisch, verlangt Moskau nunmehr handfeste Beweise für diese Solidarität. Der Kreml dringt auf gemeinsame Manöver in der Ukraine sowie in Rumänien, und er fordert die einstimmige Zustimmung dazu, daß der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (Comecon) in eine übernationale Supragemeinschaft verwandelt wird. Sollten diese Moskauer Wünsche verwirklicht werden, könnte es das Ende der Souveränität Rumäniens und der anderen sozialistischen Länder bedeuten.

Wenn nicht alles täuscht, gibt es nur

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

AM GROSSEN FEUER VORBEI

Erinnerungen aus meinem Notizbüchlein

Ein Tatsachenbericht von P. H. Gerz.

(Schluß)

Als nun die Erlaubnis aus Gronau eintraf, daß wir Arbeit und auch Quartier haben konnten, besprachen wir uns an einem Tage, zusammen nach Danzig zu fahren und das Visum zu holen. Weil wir nun schon Personalausweise hatten, wagten wir mit der Bahn durch den Polnischen Korridor zu fahren. Die Hinreise ging glatt vonstatten.

In Danzig angekommen, gingen wir sofort nach Neugarten 30 zur deutschen Paßstelle. Hier gliederten wir uns der Reihenfolge an. Nach Erhaltung des Visums, das 500 Mark kostete, gingen wir noch zum polnischen Konsulat, das aber geschlossen war, so daß wir nichts ausrichten konnten.

Weil wir so leicht auf der Hinfahrt durch den Korridor gekommen waren, entschlossen wir uns, auch wieder zurück auf demselben Wege zu fahren. Doch in Dierschau bat man uns, auszusteigen, und wir wurden vor den polnischen Polizeichef geführt. Dieser fragte, wer wir seien und von wo wir kämen usw. Unser Bitten half nichts. Er befahl unsern Begleiter, uns zur Kasse zu führen, wo wir Fahrkarten lösten, dann zurück in den Zug, um nach Danzig zu fahren. Hier blieben wir dann über Nacht. Am andern Morgen gingen wir zur Kleinbahn, aber hier kam die Fahrt für uns zu teuer, so daß wir zurück gehen mußten. Unser Geld hatte abgenommen, wir hatten nicht gerechnet, zweimal nach Danzig zu fahren und dort noch zu bleiben. Nun blieb noch ein Rat, mit dem Dampfer bis Tiegenhof zu fahren und von dort mit der Bahn nach Hause. So kamen wir dann schließlich noch spät abends am zweiten Tag nach Hause.

Am 20. Oktober 1922 verließ ich morgens Heubuden, und auf der Station traf ich N. Dyck. Wir fuhren nach Marienburg, und dort bestiegen wir einen D-Zug, der im Polnischen Korridor nicht kontrolliert wurde.

Eigentlich wollten wir auch nichts mehr mit den polnischen Behörden zu tun haben. So kamen wir in Berlin auf dem Schlesischen Bahnhof an. Hier bestiegen wir einen andern Zug und kamen Sonnabend, den 21. Oktober, in Gronau i. W. an.

Gronau in Westfalen

Die Stadt Gronau liegt etwa 10—15 Minuten von der holländischen Grenze und zählt über 4000 Einwohner. Das Haupt der Stadt bilden die fünf großen Baumwollspinnereien mit ihren vielen hervorragenden Gebäuden.

Montag, den 23. Oktober 1922, ging ich zum ersten Male zur Fabrik auf Arbeit. Ich bekam eine ganz gute Arbeit, als Kardenausstoßer. Nachher erhielt ich eine besser bezahlte Arbeit, als Strecker. In Gronau, wo viele Rußländer waren, ging es ganz gut. Hier habe ich auch die Inflation (Geldentwertung) miterlebt, die ihren Höhepunkt Ende Oktober 1923 erreichte. Wir rechneten mit Millionen, Milliarden und auch Billionen. In der Fabrik bekamen wir jeden zweiten Tag Löhnung, früher war es einmal in der Woche gewesen. Wenn der Abteilungsmeister ins Kontor ging, die Löhnungsgelder zu holen, nahm er zwei Arbeiter mit, um den Korb mit dem Geld zu tragen. Das Geld, das in Bündeln zusammengezählt und mit einem weißen Streifen Papier umklebt war, worauf die Summe geschrieben stand, bekamen wir ausgezahlt. Und dann kam Ende Oktober 1923 der Währungsumschlag. Dr. H. Schacht war die treibende Kraft dieser Reform. Wir bekamen wieder, aber mit Rentenpfennigen und Rentenmark ausgezahlt. Der Abteilungsmeister konnte die Umschläge mit dem Gelde wieder in seinem Kästchen unterm Arm tragen.

Es sind jetzt bereits 45 Jahre seit diesen Erlebnissen über Land und Meere in die Ewigkeit gegangen. Vieles ist auch in dieser Zeit erlebt worden, so wie es das Leben mit sich bringt: Abwechslung, Gutes und Schlechtes, aber des Guten ist viel mehr, es deckt alles zu, so daß nur Gutes überbleibt.

Ich möchte nun noch ein Gedicht beifügen, das ich vor 39 Jahren am Schluß der Erzählung geschrieben habe.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt.
Dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Tal und Strom und Feld.

Die Bächlein von den Bergen springen,
die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
was sollt ich nicht mit ihnen singen
aus voller Kehl und frischer Brust.

Den lieben Gott laß ich nur walten,
der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
und Erd und Himmel will erhalten,
hat auch mein Sach aufs best bestellt.

(Joseph von Eichendorff)

* * *

Ein Gedicht von Frau D. J. (Luise) Rempel, das auf einem Treffen der Konstantinopeler in B.C. von A. A. Hamm vorgelesen wurde.

„Gottes Wege sind vollkommen; die Reden des Herrn sind durchläutert. Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen" (Psalm 18, 31).

*

Die Jahre 1919 und 1920 voll Angst und Beben,
wo man sah Bruder gegen Bruder die Waffen heben.
Auch wir als Häuflein, die 62. genannt,
wurden mitgerissen, den meisten unbekannt.
Es wurde gekämpft bei Tag und bei Nacht,
wohl dem, der nie dieses mitgemacht.
Wenn bei Frost und Nässe die Reihe kam zum Wachen bei Nacht;
woran jeder an sein „Heim" gedacht.
Und manchem verging die Abenteuerlust,
wenn Kanonendonner und Schwefel erfüllte die Luft.
Hunger und Anstrengung, die schwächten uns bald,
und mancher verlor seine gute Gestalt.
Die Gebete daheim bewahrten uns in der Not,
denn nur wenige von uns dort fanden den Tod.
Wir wurden gehetzt und verfolgt von der roten Schar . . .
und unsere Siege wurden zuletzt ganz rar.
Wir wurden geschoben bis ans Schwarze Meer.
Ein banges Fragen: „Wo kommt uns Hilfe her?"
Dort wurden wir vor die Wahl gestellt,
entweder mit, oder tue, wie es Dir gefällt.
Wir füllten die Schiffe, so schwer war die Last,
kein Platz zum Ruhen nach Furcht und Pein,
auch stellten sich bald Durst und Hunger ein.
Es trieb uns immer weiter fort,
Konstantinopel war unser Zufluchtsort.
Das M.C.C. griff damals ein,
und gab um Christi Willen uns ein Heim.
Ein Teil ging nach Deutschland hin,
denn die Heimat schwand uns nicht aus dem Sinn.
Gott gab uns Freiheit, wir gingen ein und aus,
und viele suchten sich Kanada aus.
Es wurde uns zur Heimat, wir haben es gern
und manche von uns sind schon beim Herrn.
Wir, die wir leben, und ringen, bis die Kraft uns bricht,
bitten: Herr, gib uns allen ein Wiedersehen dort droben im Licht.

Gott im Himmel geleite euch glücklich ans Ziel und führe euch wohlbehalten zurück. Und sein Engel sei mit euch!

Tobia 5, 17

*

Wenn wir einmal die Zusammenhänge mit dem Großen und Unendlichen aufgeben, dann sind wir verloren und kommen zwischen die Räder der jetzigen Zeit.

J. Burckhardt

Nachrichten aus Buenos Aires, Argentinien

Am 5. Januar 1969 fand in der Ev. Mennoniten-Allianz-Gemeinde die Jahresabschlußversammlung statt.

Prediger Hans Wall, Leiter der Gemeinde, leitete die Versammlung. Es wurden Berichte über die Sonntagsschularbeiten in Boulogne und von der Zweigstelle in Ezpeleta sowie ein Bericht über die Missionssonntagsschularbeit unter den Argentiniern gegeben. Wir hörten auch einen Bericht vom Frauenverein. In Boulogno wurde unter großer Beteiligung am 24. Dezember 1968 das Christfest gefeiert.

Die spanische Missionssonntagsschule in Ezpeleta hatte einen ziemlichen Aufschwung zu verzeichnen. Am Anfang des Jahres waren es 11 Kinder, bis Weihnachten desselbigen Jahres waren es 20 Kinder. Am 24. Dezember konnte mit 20 spanischen Kindern und 7 deutschen Kindern ein schönes Weihnachtsprogramm gebracht werden. Es waren auch recht viele Gäste gekommen.

Dann hörten wir noch einen Bericht über die Arbeit im Frauenverein. Nach diesem Bericht las Br. Wall aus Markus 10, 43: „Aber also soll es unter euch nicht sein, sondern welcher will groß werden unter euch, der soll ein Diener sein."

Er wies darauf hin, wie wichtig das Dienen am Nächsten ist. Willig, demütig und mit Freuden zu dienen sei sehr wichtig im Werke Gottes. „Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene . . ." (Mark. 10, 45).

Dann sprach Br. Wall über die Liebe zu Gott, zum Nächsten und zum Dienst in der Gemeinde. Durch Liebe allein kann man den Nächsten ziehen, so wie es auch in Römer 13, 10, heißt: „Die Liebe tut dem nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung."

Mit einem Lied und mit Gebet wurde die Versammlung geschlossen. Und alle verließen gestärkt und mit neuen Vorsätzen das Gotteshaus.

Mit freundlichem Gruß! Im Auftrag,
Frl. Kathi Goossen

„Der Bote" wolle bitte kopieren.

Winkler Geschehnisse

Br. David J. Schellenberg hatte am Sonntag, dem 24. November 1968, Hochzeit mit Witwe Maria (Abram) Peters in Waldheim, Sask. Sie wohnen jetzt in Winkler in den „Apartments" auf der 4. Straße.

Br. J. J. Warkentin und Schwester Gertrude Reimer (früher Schwester Henry Schellenberg) wurden am 4. Januar in Winkler von Br. J. M. Schmidt getraut. Die Hochzeit war im Heim von Geschwister Benno Giesbrecht, Kinder von Br. Warkentin.

Br. Warkentin sang vor Jahren lange mit dem verstorbenen Br. Henry Schellenberg in einem Männerquartett. Die Schwestern im Frauenverein freuen sich auch, wenn die Lücken gefüllt werden. Willkommen Schwestern in Winkler.

Bei der Abendmahlsfeier am 12. Januar wurden Cornelius und Herta Janzen hier aufgenommen auf ihr Zeugnis von der Elmwood-Gemeinde in Winnipeg. Der Bruder ist Lehrer in der Hochschule, die Schwester hilft im Hospital aus.

Schwester Maria Heinrichs, die von Rußland nach Winkler gekommen ist, brachte ein persönliches Zeugnis. Sie wurde in Rußland getauft und wurde auf ihr Zeugnis hin auch aufgenommen.

Mrs. J. J. Janzen
Plum Coulee, Man.

Verwandte gesucht

Kunle, Leonhard Josephowitsch, geboren in Ekaterinodar, Rußland, sucht seine Brüder:

Kunle, Donat Josephowitsch, geboren 1900,

Kunle, Heinrich Josephowitsch, geboren 1896,

Kunle, Woldemar Josephowitsch, geboren 1894,

alle in Ekaterinodar geboren, zogen aus Rußland im Jahre 1919 nach New York, USA.

Jegliche Nachricht über die Gesuchten sende man bitte an:

Mr. A. J. Banman,
Box 391,
Winkler, Man., Canada.

*

Liebe Leser der Rundschau!

Wir möchten anfragen, ob irgend jemand von euch uns berichten könnte, ob Margareta Friesen geborene Isaak aus Slawgorod noch am Leben ist. Sie war eine Witwe. Ihr Bruder Cornelius war in Brasilien, ist jetzt aber in Vancouver. Ihre Schwester Liese Harder ist noch in Brasilien, und ihre Schwester Sarah Wiebe ist in Alberta. Sie hatte einen Bruder Jakob, der schon gestorben ist.

Ihre letzte Anschrift war:

Slawgorod, Altaiskij Kraj,
Rosa Luxsemburg 240
Friesen, Margarita Korniejewna

Wir wünschen dem Personal der Rundschau ein fröhliches Neues Jahr!

Henry und Sarah Wiebe
Box 178
Sexsmith, Alberta.

Tauffest in Bougerao, Curitiba
(Fortsetzung von Seite 5—4)

Wieler starb am 28. Mai nach einer schweren Operation im Alter von 74 Jahren. Diese drei haben eine gute Spur zurückgelassen; sie waren sanftmütig und führten einen stillen Wandel. Frau Klassen kam aus Friedensfeld, Ukraine, und hat ihre Jugendjahre dort verlebt.

Es sind auch Alte und Schwache, so Maria Becker; sie liegt schon über 12 Monate zu Bett, krank und schwach, und sie sehnt sich nach der oberen Heimat. Auch eine alte Tante Fröse, die auch schon über 80 ist, kommt sich schon übrig vor. Besonders nach Ruhe sehnen sich die alten Geschwister Johann Unger, beide 91 Jahre alt. Er ist ganz hilflos; Bruder Unger ist fast blind und taub, er kann auch nicht gehen. Da sieht man es, daß es die Tage sind, die einem nicht gefallen.

Die Gemeindearbeiter, wie auch der Leitende und Gehilfe, bleiben noch für ein weiteres Jahr auf ihren Posten. Die Gebetswoche ist im Segen und in Dankbarkeit durchgeführt worden. O Vater, was das neue Jahr uns bringt, wir wissen's nicht!

Die jährliche brasilianische Konferenz war in diesem Jahr in Sao Paulo vom 24.—26. Januar. Dem Personal und allen Rundschaulesern ein frohes neues Jahr wünschend und eurer gedenkend,

Abram J. Dück, Korr.

Culloden-MBG

(Vancouver, B.C.)

Die schöne Weihnachtszeit mit den vielen Programmen vom Chor, der Sonntagsschule und den Frauenvereinen ist wieder vorbei. Wir wurden wieder daran erinnert, wie der Herr Jesus die Herrlichkeit Gottes verließ und Knechtsgestalt annahm als ein kleines Kind, um später für uns zu leiden und zu sterben. Jetzt sind wir schon im neuen Jahr, und die Zunkunft liegt dunkel vor uns; möchte sie uns Frieden schenken. Die Lehrer und die Schüler, die zu den Ferien nach Hause gekommen waren, sind wieder fleißig bei ihrer Arbeit.

Wir hatten auch schon unser erstes Begräbnis in unserer neuen Kirche. Schwester Helen Dyck, 56, starb am 8. Januar an Krebs. Die Begräbnisfeier war am 13. Januar in unserer Kirche. Prediger D. B. Wiens hielt die Leichenrede.

Unsere jährliche Gebetswoche war vom 5.—10. Januar.

Geschwister Walter Rennerts Abreise in die Indianermission nach Peru ist vorläufig aufgeschoben.

Wir hatten in der letzten Zeit folgende Brüder als Gastredner: H. Klassen und G. Letkemann von der Willingdon-Gemeinde, H. Classen und Wesley Classen von der Pacific-Grace-Mission, John Esau von der Grace-Mission, John Neufeld aus Richmond, Bethel, und John Pickford von dem Baptisten-Seminar.

Folgende Brautleute sind aufgeboten worden: 1. Waldemar Mensch aus Velbert, Deutschland, und Lena Rempel, Glied unserer Gemeinde; 2. Peter Wiens, Glied der Mennonitengemeinde, und Elvira Kopper, Glied unserer Gemeinde.

Schwester Hulda Kröker war während der Weihnachtsferien auf einer Palästinareise. Br. John Kröker hatte ein Autounglück und wurde verletzt. Auch Schwester Margaret Janz und Mutter Susanne Janz hatten auf dem „Freeway 401" ein großes Unglück (es war Glatteis); das Auto war ganz zerschlagen. Es war Gottes Bewahrung, daß sie mit dem Leben davongekommen sind. Jetzt sind sie schon alle fast gesund.

Am 12. Januar abends brachte der Jugendverein von der Vancouver Gemeinde bei uns das Deklamatorium „Die Himmelspforte". Schwester Ann Kröker hat mit einem Kinderchor angefangen für Kinder im Alter von 8—12 Jahren. Es haben sich schon über 40 Kinder gemeldet.

Vom 19.—21. Januar hatten die Vancouver MB-Gemeinden Missionskonferenz. In unserer Gemeinde sprach am 19. Januar morgens Br. Jakob Epp aus Hillsboro, und Schwester Margaret Dyck gab Bericht. Abends sprachen Br. J. H. Franz aus Südamerika und Br. Vernon Wiebe, Sekretär der Aeußeren Missionsbehörde, Hillsboro.

Am 20. Januar abends sprach Br. G. Fröse (Winnipeg), Missionsarzt in Indien. Er gab auch einen Bilderbericht. Dann sprach noch Br. H. Buller aus dem Kongo. Am 21. Januar abends sprach Br. J. A. Töws, Pastor der Fraserview-Gemeinde.

Am 23. Januar abends brachte das Janz-Team einen Liederabend auf dem Ausstellungsgelände im Garden Auditorium. Br. Leo Janz hielt die Ansprache. Es kamen viele nach vorne zur Aussprache.

Wir haben einen außergewöhnlich kalten Winter und viel Schnee. So etwas sind wir in B.C. nicht gewöhnt. Vielleicht mal drei Tage, aber nicht so lange. Die Temperatur fiel manche Nächte bis 0 Grad Fahrenheit. Die Kinder freuen sich über den hübschen Schnee, aber uns Alten ist das Schneeschaufeln schon zuwider, besonders wenn man auf der Ecke wohnt. Es sind achttausend Arbeitslose. Im Frasertal ist es noch schlimmer, hohe Schneedünen; viele Farmer sind vom Highway abgeschnitten.

„Und droht der Winter noch so sehr
mit grimmigen Gebärden,
und streut er Schnee und Eis umher,
es muß doch Frühling werden!"

Jacob Giesbrecht, Korr.

JANTZEN ELECTRIC
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man. Phone: 338-9450

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

Brauchen Sie eine Reparatur an Ihrem Auto?
Rufen Sie bitte 338-1551 oder 334-6156 an.
A. Janzen und H. Krüger möchten Ihnen in diesem Jahr gerne dienen.
NORTH KILDONAN MOTORS AND AUTO BODY
1372 Henderson Hwy.
347 Springfield Rd.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Aerzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Einladung

zur Teilnahme an der fünften Jahressitzung des Mennonite Central Committee (Manitoba)

die am Sonnabend, dem 15. Februar 1969 in der
PORTAGE AVENUE MB-KIRCHE
1420 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba
stattfinden soll.

Die Registrierung beginnt um 9.30 Uhr früh.

Hauptredner:
Edgar Stoesz, Direktor
Latein-Amerika und Voluntary Service Programm
MCC (Akron)

Gebracht werden **BERICHTE**
PROJEKTIONEN
BUDGET

Ein Mittagsmahl wird serviert werden.

Alle Frauen sind zur Teilnahme an der Jahressitzung der Frauenabteilung des Mennonite Central Committee (Manitoba) eingeladen,
die in der
PORTAGE AVENUE MB-KIRCHE
1420 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba
beginnend um 1.30 Uhr nachmittags,
stattfinden soll.
Gastredner: Frau Harry Martens
Elkhart, Indiana
Frau Martens wird von ihrer Arbeit in Jordanien und im Mittleren Osten berichten.

Jedermann ist willkommen!
MENNONITE CENTRAL COMMITTEE (Manitoba)

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Die Gemeinde zu Steinbach gedenkt, so Gott will, am 23. Februar, um 2.30 Uhr nachmittags, ein Ordinationsfest zu feiern, auf dem die Geschwister George Bergmann und Abram Plett jun. zum Diakonendienst, und Geschwister Corny Rempel zum Predigerdienst ordiniert werden. Die Geschwister aus unseren Gemeinden sind herzlich hierzu eingeladen.

In brüderlicher Liebe,

John D. Reimer

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

noch einen Hebel, eine solche Entwicklung zu verhindern: die für Mai in Moskau geplante Weltkonferenz der kommunistischen Parteien. Sie kann für die KPdSU nur dann zu einem Erfolg werden, wenn sich die sowjetische Führung aller Schritte enthält, aus denen pure Großmachtpolitik spricht.

Tito und Ceausescu sind übereingekommen, in diesem Sinne auf andere kommunistische Parteien einzuwirken. Ob diese zwischen Belgrad und Bukarest vereinbarte Aktivität Früchte tragen wird, hängt davon ab, was Moskau als wichtiger erscheint: der militärisch und wirtschaftlich integrierte Ostblock oder die kommunistische Weltkonferenz.

* * *

Jugoslawien — Das überraschende Treffen des jugoslawischen Partei- und Staatschefs Tito mit seinem rumänischen Kollegen Ceausescu in der rumänischen Grenzstadt Timisoara hat den Berichten Auftrieb gegeben, die von einer tiefen Besorgnis der rumänischen Regierung wegen der im März geplanten Manöver der Warschauer-Pakt-Streitkräfte in Rumänien und der Ukraine sprechen.

Offenbar fürchtet Rumänien, daß die Sowjetunion, ähnlich wie im August vergangenen Jahres in der CSSR, die Anwesenheit ihrer Truppen auf rumänischem Gebiet für ein Eingreifen in die inneren Angelegenheiten des Staates ausnutzen könnte. Dafür spricht auch eine von der jugoslawischen Nachrichtenagentur Tanjug wiedergegebene Formulierung, wonach Tito und Ceausescu ihre „fruchtbare Zusammenarbeit und ihre Entschlossenheit betonten, auf den Grundlagen der Gleichheit, der Achtung der Souveränität, der nationalen Integrität und der Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Länder nach Frieden, Sozialismus und breitester internationaler Kooperation zu streben".

* * *

Jemen — Im royalistischen Teil des Jemen hat der Omam al-Badr eine neue Regierung gebildet, in der er das Amt des Regierungschefs und Außenministers übernimmt. Die neue Regierung bedeutet eine erhebliche Stärkung für den Imam, der nach dem Putsch von 1962 zeitweilig vertrieben worden war. Die Regierung des republikanischen Teils des Jemen richtete schwere Vorwürfe gegen die Volksrepublik Südjemen (das ehemalige britische Protektorat Aden), die durch Propaganda und Militäraktionen gegen den Jemen konspiriere, statt im Kampf gegen den Kolonialismus zu helfen.

* * *

Pakistan — In Ost- und Westpakistan gingen die blutigen Demonstrationen gegen die Regierung weiter. Mit Schüssen, Tränengas und Stockschlägen trieben Polizeibeamte Demonstranten auseinander. In einer Rundfunkrede in Karatschi (Westpakistan) bot Ayub Khan der Opposition eine Aussprache über ihre Forderungen nach einer Verfassungsänderung an.

„Wir werden nicht zögern, irgendwelchen Regelungen, die durch Diskussionen zustandekommen, zuzustimmen", sagte Ayub Khan. Der Staatspräsident machte für die politischen Unruhen in Pakistan „Feinde des Landes" verantwortlich, die aus der Zurückhaltung der Regierung ihren Nutzen zögen und „im Namen der Demokratie die demokratischen Grundsätze zerstören".

In Dacca (Ostpakistan) kam es während der Rundfunkansprache des Staatspräsidenten zu heftigen Ausschreitungen von Demonstranten gegen einige Regierungsgebäude. Im Dorf Karidpur, 240 Kilometer südwestlich von Dacca, wurde eine Person erschossen.

* * *

Dahomey — Zum erstenmal seit vier Wochen ist es einem Versorgungsflugzeug des Roten Kreuzes möglich gewesen, mit Hilfelieferungen nach Biafra zu gelangen. Die von Cotonou, der Hauptstadt des Nachbarstaates Dahomey, gestartete „Transall" konnte nach drei vergeblichen Versuchen mit 14 Tonnen Lebensmitteln und Medikamenten in Uihiala landen.

Zu vermieten

5-Zimmer-Haus, Vollkeller und Garage, auf 349 Kingsford Ave., North Kildonan. Zu beziehen ab 1. März 1969 für $140.00.

Tel. 338-8954

St. Catharines, Ontario

Möchten Sie eine Farm kaufen oder verkaufen? Ist Ihr Haus zu klein, zu groß und Sie möchten ein anderes erwerben? Oder möchten Sie in der rasch aufsteigenden Niagara-Gegend eine Kapitalanlage machen? Farmen, Apartments, Motels und eine gute Auswahl von Neu- und Gebraucht-häusern stehen Ihnen zur Verfügung. Wenden Sie sich schriftlich oder telephonisch an:

Lincoln Trust & Savings Co.,
Real Estate Division, Realtor
88 St. Paul St., St. Catharines, Ont.
Tel. 682-9237

Nachmittags und Abends: John Klippenstein, St. Catharines, Tel. 934-3741

Häuser zu verkaufen

North Kildonan — Neuer Duplex, ein Stockwerk, 2 und 3 Schlafzimmer, schöne große Küchen, Hartholzdielen. Passend gelegen in neuem Distrikt. Drastisch reduziert bis auf $29,900.00.

North Kildonan — Geräumiger 6-Zimmer-Bungalow, nahe am Hochweg und MB-Kirche. Extra-Wohnung im Keller. Großes Grundstück. Muß verkauft werden. Preis $20,900.00.

Beverly St. — 7-Zimmer-Familien- und Mietshaus. Neu dekoriert und im guten Zustand. Gasheizung, niedrige Steuer. Ein älteres, doch wohl erhaltenes Haus. Preis $13,500.00.

Tel. Mr. J. Suderman
334-1909, abends 334-0856, Kildonan Realty — Willart Holdings Ltd.

LIEDERBUECHER

Glaubensstimme (ohne Noten)	$ .65
Frohe Botschaft im Lied, 1., 2. und 3. Band, je	1.75
Singet und spielet dem Herrn	1.60
Heimatklänge (ohne Noten)	1.00
Heimatklänge (gebrauchte)	.60
Sacred Trios for Women	1.00

Miss M. Kroeker, 489 Lipton Str.
Winnipeg 3, Man. — Tel. 774-8816

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerkan)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Man sende „Money Order" (Bank, Pos oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adress angeben.

....

....

Ich lege $............ bei.

Gospel Light Hour

SCHALLPLATTE

Wir haben bei Gospel Light Hour eine Anzahl Schallplatten mit 12 deutschen Liedern, gesungen von Peter Koslowsky. Dieses sind zwölf-zöllige Platten, guter Qualität, die auf irgend einem Plattenspieler gespielt werden können. Wir verkaufen dieselben, so lange unser Vorrat reicht, für $3.00. Man mache die Bestellung so bald wie möglich und füge den Betrag bei. Für Leute aus Manitoba sind außer den drei Dollar noch 5% Tax erforderlich. Bestellungen für die Platte, GLH-LP 202, schikke man an GOSPEL LIGHT HOUR, Station F, Winnipeg, Man.